

»Zwischen Himmel und Hölle«

Dachauer Diskurse
Beiträge zur Zeitgeschichte
und zur historisch-politischen Bildung

Band 1

Herausgegeben von
Bernhard Schoßig und Robert Sigel

Daniella Seidl

»ZWISCHEN HIMMEL UND HÖLLE«

Das Kommando ›Plantage‹
des Konzentrationslagers Dachau



Herbert Utz Verlag · München

Die Veröffentlichung dieser Studie wurde von der Stadt Dachau gefördert.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2008

ISBN 978-3-8316-0729-7

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utz.de

INHALT

1	ZIELSETZUNG UND GRUNDLAGEN	11
1.1	Erkenntnisinteresse	12
1.2	Forschungsstand und Quellenlage	13
1.3	Quellenkritik und Methode der Analyse	17
2	STRUKTUREN UND BEDINGUNGEN DES KONZENTRATIONSLAGERS	25
2.1	Methoden des Terrors	25
2.1.1	Politische Voraussetzungen	25
2.1.2	Das »Modell-KZ« Dachau unter Theodor Eicke	26
2.2	Binnenstruktur der Lager	28
2.2.1	Die »Häftlings selbstverwaltung«	29
2.2.2	Häftlingskategorien und soziale Hierarchien	31
2.2.3	Möglichkeit zu Solidarität und Widerstand	34
2.3	Lagerbedingungen im KZ Dachau	36
2.3.1	Haftbedingungen in Dachau	36
2.3.2	Die Dachauer Häftlingsgesellschaft	38
2.3.3	Der Lageralltag	40
2.4	Arbeitseinsatz der KZ-Gefangenen	45
2.4.1	Arbeit und Konzentrationslager	45
2.4.2	Das Prinzip »Vernichtung durch Arbeit«	47
2.4.3	Häftlingsarbeit in der SS-Wirtschaft	50
3	DIE »DEUTSCHE VERSUCHSANSTALT FÜR ERNÄHRUNG UND VERPFLEGUNG« (DVA) UND DAS »WERK DACHAU«	53
3.1	Voraussetzungen zur Gründung der DVA	53
3.1.1	Zum Verhältnis von Lebensreformbewegung und Nationalsozialismus	53
3.1.2	NS-Kräutergärten vor 1937	56
3.2	Die »Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung«	59
3.2.1	Organisation und Zielsetzung	59
3.2.2	Weitere Betriebe	62
3.2.3	Gewinne und Verluste	63
3.3	Struktur des »Werks Dachau«	65
3.3.1	Aufbau der Anlage 1938/39	66

3.3.2	Gewürzkräuterproduktion	71
3.3.3	Das Forschungsinstitut	77
3.4	Binnenstruktur der »Plantage«	84
3.4.1	Arbeitsbedingungen der Dachauer KZ-Gefangenen	84
3.4.2	Stärke und Zusammensetzung des Häftlingskommandos »Plantage«	86
3.4.3	Geistliche in Dachau und auf der »Plantage«	89
3.4.4	Die Betriebsleitung	91
3.4.4.1	Emil Albert Vogt	93
3.4.4.2	Das Spruchkammerverfahren gegen Vogt	94
3.4.4.3	»Der Petersilienfritze«	96
4	»ZWISCHEN HIMMEL UND HÖLLE«	101
4.1	Sklavenarbeit auf dem »Freiland«	102
4.1.1	Das Los der jüdischen Häftlinge	103
4.1.2	Schutzlos der Witterung ausgeliefert	106
4.1.3	Hunger im Gemüsegeld	109
4.1.4	Die Macht der Kapos	112
4.1.5	Anpassung als Überlebensstrategie	114
4.1.6	Fluchten aus dem Terror	118
4.2	Unter Dach und Fach: das Forschungsinstitut	120
4.2.1	Gruppensolidarität der »Krakauer«	121
4.2.2	Privilegien der »botanischen Maler«	126
4.2.2.1	Das kleine »Kunst-Kommando«	127
4.2.2.2	Sonderstellungen	131
4.2.2.3	Karel Kašák	134
4.2.3	Die illegale tschechische Häftlingszeitung <i>Plantážník</i>	139
4.3	Hilfe von außen – Hilfe von innen	143
4.3.1	Die Tür der Priester zur Außenwelt	144
4.3.2	Post für den Widerstand	147
4.3.3	Solidaritätsgemeinschaft Labor	148
4.3.4	Oswald Pohl, der »Herr der Plantage«	153
4.3.5	Zusammenarbeit im Dienst der »biologisch-dynamischen Forschung«	156
4.4	»... sich niemals als Menschen aufgeben haben«	163
5	RESÜMEE	169

INHALT

6	ANHANG	173
6.1	Literatur	173
6.1.1	Verwendete Literatur	173
6.1.2	Verwendete Archivalien	181
6.1.3	Zeitzeugengespräche	182
6.2	Abkürzungen	182
	PERSONENREGISTER	185
	DANKSAGUNG	187
	AUTORIN UND HERAUSGEBER	189

EDITORIAL

Dachau – das ist der Name jenes Lagers, dessen Einrichtung 1933 die Nazis ohne Scham und Hemmung öffentlich ankündigten, der Name jenes Lagers, in dem die KZ-Ordnung zum Modell eines umfassenden Terrorsystems entwickelt wurde, jenes Lagers, in dem Menschen aus nahezu allen Ländern Europas vielfältigen Formen der Entwürdigung, Unterdrückung und Vernichtung ausgesetzt waren.

Der Name Dachau steht auch exemplarisch für den Umgang mit dieser Vergangenheit nach 1945. Hier in Dachau, auf dem Gelände des von ihnen befreiten Lagers, unternahmen die amerikanischen Streitkräfte den Versuch, die ungeheuerlichen Verbrechen juristisch zu ahnden. Hier wurde, auch gegen Vorbehalte und Widerstand, eine Gedenkstätte geschaffen als Ort der Erinnerung, der Mahnung und des Lernens, hier wurde eine Stätte der Jugendbildung und Jugendbegegnung eingerichtet, hier wurden mit den Dachauer Heften und den Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte wichtige wissenschaftliche Impulse gesetzt.

Dachau – das ist über den konkreten Ort und seine Geschichte hinaus auch Symbol und Synonym für die Entgrenzung der nationalsozialistischen Herrschaft überhaupt.

Die neue Reihe »Dachauer Diskurse« will Forschungen, Auseinandersetzungen, Überlegungen, Geschichten und Monographien publizieren, die sich mit diesem Dachau beschäftigen, Aspekte seiner Geschichte thematisieren, befragen, untersuchen, erklären. Die Themen können dabei durchaus über den konkreten geschichtlichen Ort regional hinausreichen. Die Reihe will, sowohl im Bereich der Zeitgeschichte als auch des historisch-politischen Lernens, den Diskurs fördern, den der Begriff Dachau noch stets fordert.

Bernhard Schoßig

Robert Sigel

1 ZIELSETZUNG UND GRUNDLAGEN

Wer Anfang der 1940er-Jahre an der Außenmauer des KZ Dachau stand und nach Osten blickte, hatte ein idyllisches Bild vor Augen: weite Felder üppig blühender Blumen, akkurat gepflanzte Reihen voller Gemüse und biologisch-dynamisch angebaute Heil- und Gewürzpflanzen. In Laboratorien arbeiteten Wissenschaftler, die Nutzen und Heilkräfte der Drogen für das Wohl des deutschen Volkes zu erforschen suchten. Zur Lehre für den interessierten Fachmann und Laien standen nach botanischen Kriterien geordnete Schaubeete zur Verfügung. Innerhalb der sorgfältig gepflegten Anlage waren Maler und Fotografen tätig, die all diese Pracht und die ihnen innewohnende Heilkraft in ästhetisch ansprechenden Büchern der breiten Bevölkerung zugänglich machen sollten. All dies war geplant, angelegt und mit wirtschaftlichem Gewinn betrieben vom Reichsführer SS für das deutsche Volk, das so seine »Selbstheilungskräfte« in die eigenen Hände nehmen sollte.

Der »Kräutergarten« Dachau, Prestigebetrieb der naturheilkundlichen Ausrichtung der SS-Wirtschaft und Vorzeigeobjekt für deren Führung, war 1938 von Gefangenen des KZ Dachau errichtet und mit deren erzwungener Arbeitskraft bis April 1945 aufrecht erhalten worden. Die alltägliche Realität der »Plantage« – so hieß das teilweise 1 500 Häftlinge umfassende Arbeitskommando innerhalb des Konzentrationslagers – erwies sich als Himmelfahrtskommando im Aufbau und als die tägliche Hölle im Leben für den Großteil der dort eingesetzten Häftlinge. Nicht nur in der Paradoxie und Absurdität des Nebeneinanders von fruchtbarem Wachstum für die Volksgesundheit sowie Tod und Martyrium für die dort Arbeitenden war das Häftlingskommando »Plantage« vom Gegensatz gekennzeichnet, auch innerhalb der einzelnen Arbeitsbereiche bestanden »Himmel und Hölle«¹ gleichsam in engster Nachbarschaft.

1 Schnabel, Raimund: Die Frommen in der Hölle. S. 143. Der Titel dieser Arbeit und ein im Text immer wiederkehrendes Zitat sind übernommen aus dem Buch des Dachauüberlebenden Raimund Schnabel, der das signifikante Bild für die beiden Extreme der Arbeitsbedingungen innerhalb der »Plantage« geprägt hat.



Abb. 1 – Kräutergärten und botanischer Schaugarten, Photo Pater Lenz (DaA 3302)

1.1 ERKENNTNISINTERESSE

Das Werk Dachau als ein eigenständiger SS-Wirtschaftsbetrieb der »Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung« mit angegliedertem Lehr- und Forschungsinstitut zur Untersuchung des Kräuteranbaues unter heilkundlichen und biologisch-dynamischen Aspekten bezog seine Arbeitskräfte fast ausschließlich aus dem direkt benachbarten KZ Dachau.

Diese Arbeit macht es sich zur Aufgabe, sowohl ein bisher fast unerforschtes Arbeitskommando des KZ Dachau in seiner äußeren und inneren Struktur darzustellen, als auch die Bandbreite der dort herrschenden Arbeitsbedingungen abhängig von der Zielsetzung des Betriebes zu betrachten. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Auswirkungen der Arbeitssituation auf das (Über)-Leben und Sterben der eingesetzten Häftlinge. Verschiedene Möglichkeiten der Bewältigung und des inneren und äußeren Widerstandes sollen anhand einzelner Häftlingsgruppen oder individueller Schicksale herausgearbeitet werden.

Zur nötigen Kontextualisierung ist sowohl eine Betrachtung der Haftbedingungen und Lebensumstände von Gefangenen im KZ nötig, als auch eine Darstellung der Organisationsstruktur und Aufgabengebiete des Betriebes, um so die Spezifik des Ortes ›Plantage‹ verstehen zu können. Besondere Beachtung soll hierbei die widerstreitende Interessenlage zwischen der Lager-SS, der Kommandantur des KZ Dachau und der SS-Wirtschaft, dem Betriebsleiter des »Kräutergarten« erfahren. Für die Entwicklung verschiedener Arbeitsbedingungen waren die Konflikte um Kompetenzbelange von entscheidender Relevanz; der Arbeitsalltag der dort eingesetzten Häftlinge ist grundsätzlich dadurch geprägt gewesen.

Ein Vergleich der ›Plantage‹ mit weiteren Innenkommandos des Konzentrationslagers Dachau wäre von großem Interesse. Die hierzu notwendigen Studien zur Binnenstruktur des Schutzhaftlagers und Darstellungen der unterschiedlichen internen Arbeitskommandos stellen jedoch noch ein Desiderat der heutigen Dachau-Forschung dar. Eine genaue Untersuchung der Abläufe, Arbeitsbedingungen und Überlebensmöglichkeiten, abhängig von den speziellen Gegebenheiten im Kommando ›Plantage‹, lässt diese Arbeit somit als ersten Baustein für weiterführende, vergleichende Forschungen erscheinen.

1.2 FORSCHUNGSSTAND UND QUELLENLAGE

Die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland und ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft sind seit den Fünfzigerjahren Forschungsgegenstand vielfältiger Veröffentlichungen. In den letzten Jahren stehen Analysen zum Funktionswandel des Konzentrationslagersystems, Studien zu Teilbereichen wie Geschlechter- und Täterforschung sowie zu Einzelaspekten einzelner Häftlingsgruppen vermehrt im Blickpunkt der Untersuchungen.²

Immer noch fehlen jedoch Einzeldarstellungen aller Konzentrationslager, um umfassende komparative und typologische Analysen leisten zu können. Über das KZ Dachau liegt erst seit einigen Jahren eine größere Monografie des Überlebenden und Historikers Stanislav Zámečník vor, eine Struk-

² Herbert, Ulrich / Orth, Karin / Dieckmann, Christoph (Hrsg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band I u. II. Frankfurt a. M. 2002.

turanalyse zum Dachauer Außenlagerkomplex ist in Vorbereitung.³ Neben der bisher meist regionalgeschichtlichen Erforschung der in großer Zahl den Stammlagern angegliederten Außenlager werden nun auch einzelne Arbeitskommandos innerhalb der KZs betrachtet.⁴ Neuere Studien zu den Außenlagerkomplexen sind aus Relevanzgründen bisher jedoch meist auf Strukturen und Organisationsformen in Bezug auf das Stammlager und das Verhältnis von KZ-System, Privat- und SS-Wirtschaftsinteressen gerichtet.⁵ Der Zusammenhang zwischen den spezifischen Bedingungen an einzelnen Außenlagern wie die Größe des Lagers, Art der Arbeit und daraus resultierenden speziellen Überlebenschancen für die Gefangenen sind bisher nur vereinzelt untersucht worden.⁶

Der SS-Wirtschaftsbetrieb »Kräutergarten« ist bis heute nur in einem Aufsatz der *Dachauer Hefte* von Robert Sigel bearbeitet worden.⁷ In grundlegenden Arbeiten zur SS-Wirtschaft wird das »Werk Dachau« als Bestandteil der »Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung« erwähnt, oder unter der Fragestellung zu seiner weltanschaulichen Ausrichtung innerhalb der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise der SS-Betriebe untersucht.⁸ Die wissenschaftliche Blickrichtung bezieht sich dabei allgemein auf den Zusammenhang zwischen SS und Wirtschaft und ist gerichtet auf die Zielset-

3 Zámečník, Stanislav: Das war Dachau. Luxemburg 2002. Dissertation von Sabine Schalm voraussichtlich 2008.

4 KZ-Außenlager. Geschichte und Erinnerung. Dachauer Hefte 15. 1999.

5 Bald, Albrecht/Siebeleit, Jörg: Das Außenlager Bayreuth des KZ Flossenbürg. Bayreuth 2003/Raim, Edith: Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45. München 1992/Wagner; Bernd: IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941–1945. München 2000/Wagner, Jens-Christian: »Produktion des Todes.« Das KZ Mittelbau-Dora. Göttingen 2001.

6 Freund, Florian: Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung. Wien 1985.

7 Sigel, Robert: Heilkräuterkulturen im KZ. In: Medizin im NS-Staat. Täter, Opfer, Handlanger. Dachauer Hefte Nr. 4. Dachau 1988. S. 164–174.

8 Enno, Georg: Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS. Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. Nr. 7. Stuttgart 1963/Jacobeit, Wolfgang/Kopke, Christoph: Die Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise im KZ. Die Güter der »Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung« der SS von 1939 bis 1945. In: Meier, Helmut (Hrsg.): Gesellschaft – Geschichte – Gegenwart. Schriftenreihe des Vereins »Gesellschaftswissenschaftliches Forum e. V.«. Band 13. Berlin 1999/Kaienburg, Hermann: Die Wirtschaft der SS. Berlin 2003.

zung und daraus gebildete Organisationsstruktur. Die Auswirkungen der Arbeitsbedingungen auf das Leben der KZ-Häftlinge werden nur als argumentatives Beiwerk behandelt, da dieser Aspekt die Fragestellung nicht wirklich berührt. Wichtige Aufsätze bestehen zur Thematik »Arbeit und KZ« und dem daraus entstandenem Spannungsverhältnis zweier scheinbar widerstreitender Aufgaben innerhalb der Zielsetzung der SS-Führung.⁹ Hierbei wird Arbeit als bestimmender Faktor im KZ-System grundlegend thematisiert.

Die Ursachen des Überlebens oder Sterbens im Konzentrationslager sind aus psychologischer, soziologischer und historischer Sicht analysiert worden.¹⁰ So haben unter anderen Viktor E. Frankl und Bruno Bettelheim, beide Überlebende u. a. des Konzentrationslagers Dachau, das Verhalten in Ausnahmesituationen untersucht. Diese Studien zu Überlebensbedingungen und Bewältigungsstrategien bilden wichtige Grundlagen für diese Arbeit.

Volkskundliche Zugänge¹¹ wurden in den Neunzigerjahren mit dem Forschungsprojekt »Kultur in nationalsozialistischen Konzentrationslagern – Kultur als Überlebenstechnik« in Regensburg mit der Erforschung der kon-

9 Herbert, Ulrich: Arbeit und Vernichtung. Ökonomisches Interesse und Primat der »Weltanschauung« im Nationalsozialismus. In: Herbert, Ulrich (Hrsg.): Europa und der »Reichseinsatz«. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945. Essen 1991. S. 384–426/Pingel, Falk: Häftlingszwangsarbeit. Zum Verhältnis von Profit, Produktion und Rassenideologie in der nationalsozialistischen Wirtschaft. In: Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur (Hrsg.): »Deutsche Wirtschaft«. Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen für Industrie und Behörden. Symposium: »Wirtschaft und Konzentrationslager«. Hamburg 1991. S. 141–152.

10 Bettelheim, Bruno: Aufstand gegen die Masse. Die Chance des Individuums in der modernen Gesellschaft. München 1980/Frankl, Victor E.: »... trotzdem Ja zum Leben sagen.« Ein Psychologe überlebt das Konzentrationslager. Sechste Auflage. München 1994/Langbein, Hermann: »... nicht wie die Schafe auf die Schlachtbank.« Widerstand in deutschen Konzentrationslagern 1938–1945. Frankfurt a. M. 1980/Pingel, Falk: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager. Hamburg 1978/Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager. Frankfurt a. M. 1993. Streibel, Robert/Schafranek, Hans (Hrsg.): Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften im KZ und Gulag. Wien 1996.

11 Brückner, Wolfgang: »Arbeit macht frei.« Herkunft und Hintergrund der KZ-Devise. Otto-von-Freising-Vorlesungen der Katholischen Universität Eichstätt. Band 13. Opladen 1998/Kienle, Markus: Das Konzentrationslager Heuberg bei Stetten am kalten Markt. Ulm 1998/Jacobeit, Sigrid (Hrsg.): Forschungsschwerpunkt Ravensbrück. Beiträge zur Geschichte des Frauenkonzentrationslagers. Berlin 1997/Sedlacek, Dietmar: »... das Lager läuft dir hinterher«. Leben mit nationalsozialistischer Verfolgung. Hamburg 1996.

kreten Alltagspraxen und Kulturtechniken in den KZs spezifiziert.¹² Sie entspringen jedoch einer schon seit Hans Moser anhaltenden Beschäftigung der Volkskunde mit dem Lageralltag, die dieser Anfang der Fünfzigerjahre auf Kriegsgefangenenlager bezogen sah.¹³ Die Erforschung von Alltag und Kultur in Extremsituationen, also auch in nationalsozialistischen Lagern, ist, wie es Guido Fackler formuliert, als Bestandteil einer Kulturanalyse zu begreifen: »Indem sie danach fragt, wie der Lageralltag vonstatten ging, [...] hat eine Untersuchung kultureller Lagerphänomene deren Formen, Strukturen, Funktionen und Symbolgehalte sowie deren Genese, Kontinuitäten, Verwerfungen und Brechungen zu behandeln«¹⁴. Dieser Sichtweise verpflichtet sich die vorliegende Untersuchung insoweit, als dass sie das Erleben der Menschen in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung stellt. Im Besonderen wird jedoch nicht der Lager-, sondern der Arbeitsalltag und speziell Arbeit als ein mögliches Überlebensmittel thematisiert.

Diese Untersuchung gründet auf die oben beschriebene Literatur der KZ-Forschung. Der konkrete Zugang erfolgt jedoch mittels Quellen, die einerseits als Archivalien und andererseits als Zeitzeugenberichte vorliegen. Organisation, Struktur und Zielsetzung des spezifischen Ortes, seine inneren und äußeren Bedingungen werden durch archivalische Dokumente aus dem Archiv der Gedenkstätte Dachau, dem Bundesarchiv Berlin, dem Institut für Zeitgeschichte München, dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv, dem Bayerischen Staatsarchiv und dem Archiv der Gedenkstätte Oberer Kuhberg/Ulm erschlossen.

Wichtige Impulse erhielt diese Arbeit durch den Fund der Spruchkammerakten des Betriebsleiters Emil Albert Vogt im Hauptstaatsarchiv Hessen mit einem Beiakt, der rund 50 eidesstattliche Erklärungen von in der ›Plantage‹

12 Daxelmüller, Christoph: Interreligiosität im Konzentrationslager. In: Bayerische Blätter für Volkskunde N.F. 1/26 (1999). Heft 2. S. 165–192 / Ders.: Kultur gegen Gewalt. Das Beispiel Konzentrationslager. In: Brednich, Rolf Wilhelm/Harteringer, Walter (Hrsg.): Gewalt in der Kultur. Vorträge des 29. Deutschen Volkskundekongresses Passau 1993 (Passauer Studien zur Volkskunde Band 9) Passau 1994. S. 223–269. / Ders.: »... in heilloser Angst alles aus den Taschen verschwinden lassen, was nicht hineingehört: Rosenkranz, Zigarettenstummel, Abortpapier, Fetzen zum Umwickeln der wunden Füße.« Frömmigkeit im Konzentrationslager. In: Alexandra Kohlberger (Hrsg.): KulturGeschichteN. Festschrift für Walter Pötzl zum 60. Geburtstag. (26. Jahresbericht 1997/98/99). Band 2. Augsburg 1999. S. 1007–1046.

13 Moser, Hans: Gedanken zur heutigen Volkskunde. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1954. S. 208–234.

14 Fackler, Guido: »Die Stimme des Lagers.« Musik im Konzentrationslager. Alltag und Häftlingskultur in den Konzentrationslagern 1933 bis 1936. Bremen 2000. S. 23.

eingesetzten Häftlingen enthält. In diesen wird neben der geforderten Bewertung des Verhaltens Emil Albert Vogts auch zum Teil ausführlich zu den Bedingungen und einzelnen Kommandos auf der ›Plantage‹ Stellung genommen. Auch nach genauer quellenkritischer Prüfung des Materials in Bezug auf seine Funktion als Verteidigungsschrift in den Entnazifizierungsprozessen und der Kontextualisierung durch die vorliegenden Erinnerungsberichte lassen diese Dokumente den Betriebsleiter vor allem nach 1942 einen erheblichen Einfluss auf die bestehenden Bedingungen innerhalb der ›Plantage‹ gewinnen.

Konstitutiv zur Beantwortung der Fragestellung sind neben diesem Aktenmaterial die veröffentlichten und unveröffentlichten Zeitzeugenberichte – teils als Manuskripte, teils als Briefe, teils als Zeugenaussagen – im Archiv der Gedenkstätte Dachau und im Archiv des Erzbistums München und Freising. Die für diese Arbeit relevanten Berichte sind erfasst und systematisch ausgewertet worden.

Einen wichtigen Baustein dieser Untersuchung bilden persönliche Gespräche mit Zeitzeugen. Frau Maria Seidenberger, die ehemalige Freundin des Häftlings Karel Kašák, durfte ich im November 2003 in Hebertshausen treffen. Frau Anna Majorowa, die Tochter des Mühlenmeisters, ehemalige Laborantin im Forschungsinstitut sowie Witwe des Überlebenden Rostilav Major sprach freundlicherweise mit mir im März 2004 in Prag. Mit dem Dachau-Überlebenden Hochwürden Hermann Scheipers führte ich ein Gespräch im April 2004 in Köln. Anlässlich der Befreiungsfeier hatte ich im Mai 2004 in Dachau die Gelegenheit, den polnischen Überlebenden Herrn Stefan Szulak zu treffen sowie zu einem Austausch mit dem Historiker und Dachau-Überlebenden Stanislav Zámečník. Für die Vermittlung dieser Kontakte danke ich Frau Dr. Barbara Distel und Schwester Elia vom Karmeliterkloster Dachau.

1.3 QUELLENKRITIK UND METHODE DER ANALYSE

Die konkrete Arbeitssituation und die Bedingungen, denen die Häftlinge auf der ›Plantage‹ zwischen 1937 bis 1945 ausgesetzt waren, mittels Zeitzeugenberichten zu erarbeiten, erfordert eine grundsätzliche Reflexion über diese Quellengattung.

Zeitzeugenberichte von Überlebenden der Konzentrationslager unterscheiden sich nachhaltig von Selbstäußerungen¹⁵ aus anderen historischen oder zeitgeschichtlichen Bereichen, auch wenn eine formale Parallele besteht. Diese als Erinnerungsbericht, tagebuchartige oder literarische Autobiografie, historische Dokumentation oder als Interview vorliegenden Texte sind in einem Zeitraum geschrieben, der direkt nach der Haftzeit beginnen konnte bis hin zu vielen Jahrzehnten danach. Zeitzeugenberichte von KZ-Überlebenden haben existenzielle Bedeutung.¹⁶ Einerseits folgen sie der selbst auferlegten Verpflichtung, Zeugnis über das Erlittene abzulegen und somit eine Möglichkeit zu schaffen, das Erlebte psychisch zu verarbeiten. Andererseits zeichnen sich diese Berichte durch das Bewusstsein der Verfasser aus, dass die Wirklichkeit des Konzentrationslagers nur sehr eingeschränkt mitteilbar sein kann. Das so entstandene Spannungsverhältnis bringt der Buchenwald-Überlebende Elie Wiesel auf den Punkt: »Schweigen ist verboten, Sprechen ist unmöglich«¹⁷. Zeitzeugenberichte sind daher in vielerlei Hinsicht einer Auswahl durch die Grenze des Sagbaren unterworfen. Nicht nur der subjektive Ausschnitt des individuell Erlebten grenzt die Erinnerung ein, auch die Fähigkeit, das Leiden objektiv wahrnehmen zu wollen und zu können, beschränkt die Berichte. Der Auschwitz-Überlebende Primo Levi beschreibt diesen eingeschränkten Blickwinkel: »Der Gefangene fühlte sich von einem riesigen Gebäude aus Gewalt und Bedrohung beherrscht, aber er konnte sich keine Vorstellung machen, weil sein Blick aufgrund der Erfordernisse jedes einzelnen Moments auf die Erde gerichtet war«¹⁸. Generell sind die uns vorliegenden Berichte einer noch viel existenzielleren Auswahl unterworfen, denn nur wer überlebt hat, war auch fähig zu berichten:

»Wir Überlebende sind nicht nur eine verschwindend kleine, sondern auch anormale Minderheit: wir sind die, die aufgrund von Pflichtverletzungen, aufgrund ihrer Geschicklichkeit oder ihres Glücks den tiefsten Grund des Abgrundes nicht berührt haben. Wer ihn berührt, wer das Haupt der Medusa erblickt hat, konnte nicht mehr zurückkehren, um zu berichten, oder er ist

15 Vgl. Günther, Dagmar: »And now for something completely different.« In: Historische Zeitschrift. Band 272. 2001. S. 25–61. Zum derzeitigen Stand des Umgangs mit Autobiografien in Geschichts- und Kulturwissenschaft.

16 Rahe, Thomas: Die Bedeutung der Zeitzeugenberichte für die historische Forschung. In: Kriegsende und Befreiung. Bremen 1995. S. 85.

17 Semprun, Jorge/Wiesel, Elie: Schweigen ist Unmöglich. Frankfurt a. M. 1992. S. 18.

18 Levi, Primo: Die Untergegangen und die Geretteten. München/Wien 1990. S. 13.

stumm geworden. Vielmehr sind sie [...] die Untergegangenen, die eigentlichen Zeugen, jene, deren Aussage eine allgemeine Bedeutung gehabt hätte. Sie sind die Regel, wir die Ausnahme«¹⁹.

Michael Pollack analysiert die Voraussetzungen zur Entstehung von Erinnerungsberichten und erörtert die Frage nach dem Problem der Repräsentativität:

»Jede Aussage ist in einem Raum des Sagbaren angesiedelt, der begrenzt ist vom absoluten Schweigen derer, die psychisch vernichtet wurden [...] und vom partiellen Schweigen als Folge der Zerstörung der ›moralischen‹ [d.h. psychischen, sozialen und ethischen] Voraussetzung, die zur Aussage führen [...] es geht aber nicht nur um die Frage, ob jemand unter diesen extremen Bedingungen sprechen kann, sondern auch warum er dazu aufgerufen wird oder sich zu einem bestimmten Zeitpunkt dazu aufgerufen fühlt.«²⁰

Die quellenkritische Analyse muss den Zeitpunkt, den biografischen Kontext sowie die Intention der Entstehung eines Erinnerungsberichts berücksichtigen. Nur ein kleiner Teil der Gefangenen hatte die Möglichkeit und Fähigkeit, das Erlebte aufzuschreiben. Neben dem persönlichen Hintergrund eines Häftlings, seinen sozialen, politischen und geistigen Prägungen war der Zeitpunkt seiner KZ-Haft, die Positionierung innerhalb der Häftlingshierarchie sowie seine Zugehörigkeit zu bestimmten Häftlingsgruppen bestimmend für den Blickwinkel und seine Wahrnehmung auf die Geschehnisse im Lager. Primo Levi schreibt über die Problematik der Repräsentativität des Erinnerens: »... andererseits verfügten die ›privilegierten‹ Zeugen zweifellos über einen besseren Beobachtungstand, der allein schon deshalb besser war, weil er höher gelegen und mithin einen breiteren Horizont überblickte, freilich war er durch das Privileg schon wieder mehr oder weniger verfälscht«²¹.

Der zeitliche Abstand zum Erlebten stellt eine weitere Begrenzung dar, die besonders in Gesprächen mit Überlebenden Schwierigkeiten aufwirft. Das erinnerte Erleben erfährt im Nachhinein eine Interpretation, der die Lagerrealität nur eingeschränkt entsprochen hat. »Hinzu kommt, dass in die persönlichen Schilderungen vergangener Ereignisse mit größer werdenden Ab-

19 Ebenda S. 83 f.

20 Pollak, Michael: Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und Identitätsarbeit. Studien zur Historischen Sozialwissenschaft. Band 12. Frankfurt a. M. 1988. S. 95.

21 Levi, Primo: Die Untergegangen und die Geretteten. S. 13.

stand neben im Lager erworbenen auch sozialisationsbedingte, geschlechtsspezifische oder spätere Wertungen, Erfahrungen, Gewichtungen und gesellschaftliche Deutungen einfließen und diese sich meist untrennbar mit dem Selbsterlebten vermischen.«²² Der Frage nach der Angleichung an andere Erinnerungsberichte und der Übernahme bestimmter Inhalte und Topoi auch in Hinblick auf kollektive Deutungs- und Erinnerungsmuster muss nachgegangen werden. Auch in Zeitzeugenberichte fließen »Erzählmuster« und kulturelle Formen des Vermittelns ein und bestimmen Form und Struktur des individuellen Erzählens mit.²³ Die in die vorliegende Arbeit eingebrachten Gespräche mit Zeitzeugen spiegeln die oben erwähnten Schwierigkeiten wieder. Nur sehr wenige Zeugen konnten noch über die Verhältnisse auf der ›Plantage‹ befragt werden, nachlassende Erinnerung und Körperkräfte erschweren die Gespräche. Die Problematik der begrenzten Sicht auf die Lagerwirklichkeit wird sowohl in diesen als auch in den vorliegenden Zeitzeugenberichten deutlich. Der weitaus größte Teil der ausgewerteten Berichte liegt von Überlebenden vor, die sowohl das KZ-Dachau als auch die ›Plantage‹ in relativ privilegierten Funktionen überlebt haben. Diese Zeitzeugen hatten somit eine andere Wahrnehmung auf den Lager- und Arbeitsalltag als die Gefangenen, die dem Vernichtungsdruck mehr ausgesetzt waren. Die hier verwendeten Beschreibungen der Bedingungen auf der ›Plantage‹ thematisieren daher jene Faktoren und Ereignisse, die zum Überleben geführt haben. Positive Erfahrungen der KZ-Zeit lassen sich nicht nur besser erinnern und mitteilen, sondern sie können auch als identitätsstiftende Faktoren in die Lebenserzählung besser eingearbeitet werden. Der alltägliche Terror – wenn der Gefangene ihn überhaupt überlebt hat – wird bestenfalls ertragen und auch in der späteren Sicht auf das eigene Überleben im Konzentrationslager oftmals ausgeblendet. So erklärt sich, dass erheblich mehr Berichte von Gefangenen in privilegierten Funktionen vorliegen und diese Schonräume wesentlich besser zu rekonstruieren sind.

Bedeutet dies nun, dass Zeitzeugenberichte für eine wissenschaftliche Analyse zu subjektiv und mit einer zu großen Zahl von Einschränkungen versehen sind, als dass sie in der Lage wären, die »Wirklichkeit« des Lageralltags beschreiben zu können?

22 Fackler, Guido: Die Stimme des Lagers. S. 41.

23 Lehmann, Albrecht: Bewusstseinsanalyse. In: Götttsch, Silke/ Lehmann, Albrecht (Hrsg.): Methoden der Volkskunde. Berlin 2001. S. 233–251.

Bis in die 1980er-Jahre wurden Zeitzeugenberichte aus Gründen der Subjektivität von der historischen Forschung »vornehmlich dann herangezogen, wenn es galt, den KZ-Alltag anschaulich darzustellen«²⁴. Neben dieser ausschmückenden Funktion sind Erlebnisberichte bestenfalls als »Steinbruch« für Fakten und Ereignisse herangezogen worden. Im Gegensatz zu den vermeintlich objektiven, harten Fakten der Archivalien hing ihnen immer der Ruch des nicht belegbaren und subjektiv Gefärbten an.

Es ist heute in der Geschichtswissenschaft hinlänglich bekannt, dass auch Akten einer intentionalen und persönlichen Auswahl unterliegen. Von besonderer Bedeutung stellt sich die kritische Betrachtung gerade im Bereich der nationalsozialistischen Aktenlage dar. Der Soziologe Wolfgang Sofsky hat anhand der Manipulation von Todeszahlen seitens der SS diese Problematik aufgezeigt.²⁵ Eine Verschleierungstaktik der Taten und Vorhaben ist als roter Faden bis hin zu begrifflichen Verharmlosungen und Euphemismen in den Unterlagen der Zeit manifest. Auch diese Quellengattung ist somit einer sorgfältigen Analyse zu unterziehen.

Ein annähernder Zugang zur Realität des nationalsozialistischen Terrorregimes kann jedoch nur geschehen, wenn der Täter- adäquat die Opferperspektive gegenübergestellt wird. Eine an Fakten orientierte Ereignisgeschichte muss durch die subjektive Erfahrungsgeschichte der Häftlinge ergänzt werden. Durch den biografischen und mikrohistorischen Zugang kann somit ein Stück Lagerrealität eröffnet werden. Die Rekonstruktion von Funktionsmechanismen und Strukturen des Lageralltages sowie Aspekten der Häftlingsgesellschaft wie die unterschiedlichen Bedingungen der einzelnen Häftlingsgruppen und die Formen des inneren Widerstandes und der Selbstbehauptung kann nur in einer Synthese geleistet werden. Durch den gleichwertigen Einbezug der Selbstzeugnisse der Häftlinge zu dem Aktenmaterial werden diese nicht nur als Objekte der Willkür und des Terrors, sondern als handelnde Subjekte – so klein der Spielraum auch gewesen sein mag – wahrgenommen. Eine objektive und abbildhafte Rekonstruktion des Geschehens kann nur ein Versuch bleiben, doch wird durch den narrativen und perspektivischen Charakter der Zeitzeugenberichte eine neue Dimension eröffnet. Die Aussparungen und Leerstellen verweisen als Zeichen auf die Grenzen der Mittelbarkeit und lassen die Erfahrung des Extremen immer wieder deutlich

24 Rahe, Thomas: Die Bedeutung der Zeitzeugenberichte für die historische Forschung. S. 87.

25 Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors. S. 56.

werden.²⁶ Wertungen, Reflexionen und subjektive Aussagen entziehen sich nur scheinbar einem positivistischen Anspruch der Wirklichkeitsaneignung. Gerade durch Zeitzeugenberichte als grundlegendes Quellenmaterial kann der ›Erfahrung‹ Konzentrationslager nahe gekommen werden. Nur durch die Perspektive der Häftlinge selbst, können Bewältigungs- und Überlebensstrategien erfasst werden. Eine Alltagsgeschichte der Häftlingsarbeit darf den historischen Zugriff nicht außer Acht lassen, dem Aktenmaterial müssen jedoch die Wahrnehmungen der betroffenen Menschen gleichwertig zur Seite gestellt werden.

Generell wurde in dieser Arbeit bei der Verwendung der für die ›Plantage‹ relevanten Zeitzeugenberichte eine Analyse der Bedingungen sowie der Intentionen vollzogen. Der begrenzte Blickwinkel hinsichtlich der jeweiligen Stellung in der Häftlingsgesellschaft und in der Lagerhierarchie sowie offensichtlich gemachte Aussparungen wurden dabei berücksichtigt. Soweit möglich wurde versucht, zur Dokumentation der faktischen Bedingungen mehrere Quellen zu einem Sachverhalt heranzuziehen. Die Zeitzeugenberichte wurden mit den archivalischen Quellen abgeglichen, um so das subjektive Erleben vor dem Hintergrund geschichtlicher Entwicklung angemessen einordnen zu können. Quellenkritische Betrachtungen sind im Text nur thematisiert, wenn sie von unbedingter Bedeutung für das Verständnis sind. Ebenso ist der Ansatz beachtet worden, »dass jedes Dokument, auch wenn es [...] im Namen der Glaubwürdigkeit verworfen wurde, einen Sinn hat, vorausgesetzt man rekonstruiert den Bezugsrahmen dieses Sinnes«²⁷. So wurden in dieser Untersuchung auch Texte berücksichtigt, deren faktische Angaben in Zweifel gezogen werden müssen. Solche Aussagen werden hier als Code gedeutet, da sie als Dokumente der Selbstdarstellung wesentliche Einblicke in das persönliche Erleben bei der Bewältigung der Lagerwirklichkeit und das Selbstverständnis der Häftlinge ermöglichen können.

Das so entstandene synoptische Gesamtbild versucht, von Einzelaussagen zu Themengruppen zu gelangen und somit ein umfassendes Bild der Bedingungen auf der »Plantage« zu zeichnen. Die Wirklichkeit des Konzentrationslagers – von der Elie Wiesel schreibt: »nirgendwo auf der Welt hatte die Wirklichkeit soviel wirkende Kraft wie im Lager, nirgendwo anders war sie so sehr

26 Rahe, Thomas: Die Bedeutung der Zeitzeugenberichte für die historische Forschung. S. 87–94.

27 Pollack, Michael: Die Grenzen des Sagbaren. S. 91.

Wirklichkeit«²⁸ – wird durch Worte nie ganz erfahrbar werden. Der Überzeugung, dass eine Beschreibung des Arbeitsalltages und der Bewältigungsstrategien der KZ-Häftlinge nur mittels Zeitzeugen möglich ist, schuldet diese Arbeit ihren methodischen Zugang. Dass die Darstellung der Lebenswirklichkeit im Konzentrationslager immer nur eine partielle Annäherung bleiben kann, ist sich diese Studie jedoch immer bewusst.

28 Semprun, Jorge/Wiesel, Elie: Schweigen ist unmöglich. S. 18.

2 STRUKTUREN UND BEDINGUNGEN DES KONZENTRATIONSLAGERS

2.1 METHODEN DES TERRORS

2.1.1 POLITISCHE VORAUSSETZUNGEN

Am 20. März lässt Heinrich Himmler in seiner Funktion als kommissarischer Polizeipräsident vor der Münchner Presse eine Konferenz abhalten, auf der er die Errichtung eines Konzentrationslagers bei Dachau mit einem Fassungsvermögen für 5 000 kommunistische und sozialdemokratische Funktionäre ankündigte. Als geeigneter Ort für ein solches Vorhaben gerät eine Munitionsfabrik bei Dachau in den Blick, die durch die Bestimmungen der »Versailler Verträge« stillgelegt werden musste. Ab dem 30. März begann die Internierung angeblicher Regimegegner in das »Umerziehungslager«, das – so die offiziellen Verlautbarungen – die Gesellschaft vor kriminellen und politisch gefährlichen Elementen schützen sollte. Innerhalb kürzester Zeit ist so das erste staatliche Konzentrationslager entstanden.²⁹

Nachdem Heinrich Himmler am 1. April die Führung der politischen Polizei in Bayern übernommen hatte, wurde einige Tage später auch das Lager Dachau der SS unterstellt. Mit der Übernahme des Lagers durch die Schutzstaffel verloren die Gefangenen jegliche juristischen Rechte und waren somit der Willkür ihrer Bewacher schutzlos ausgeliefert. Schon in der ersten Nacht nach der Übergabe der Bewachung in SS-Hände kam es zu Exzessen,³⁰ der Terror sollte von nun an den Alltag der Gefangenen prägen. Dass Himmler in Personalunion bayerischer Polizeichef und Reichsführer der SS war, ermöglichte ihm durch die Vermengung von Staats- und Parteiamt, »die Gesetze unter Berufung auf ein ›revolutionäres‹ Recht zu übertreten«.³¹ Ein weiteres Instrument zur Durchsetzung seiner politischen Interessen war die Verknüpfung der Staatspolizei mit der Parteiorganisation der SS sowie mit dem

29 Vgl. Benz, Wolfgang: Terror ohne System. Die ersten Konzentrationslager im Nationalsozialismus, 1933–1935. Berlin 2001. Das KZ Dachau war nicht das erste Schutzhaftlager des Reiches, unterschied sich jedoch von der ersten Generation der Lager darin, dass es als Dauereinrichtung für das Land Bayern geplant worden war.

30 Orth, Karin: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. S. 28.

31 Zámečník, Stanislav: Das war Dachau. S. 27.

Sicherheitsdienst.³² Gemeinsam mit der Aufhebung der bürgerlichen Rechte und Freiheiten auf Grundlage der Notverordnungen vom 28.2.1933 bildeten diese Konzeptionen die Voraussetzung zu einem nahezu eigenständigen Unterdrückungsapparat. Himmler bemühte sich hinsichtlich des Lagers Dachau um hermetische Abschottung nach außen. Das Lager sollte nach seinem Willen zu einer von der richterlichen Gewalt des Staates unabhängigen Institution gemacht werden. Mit der Einsetzung des SS-Oberführers Theodor Eicke³³ als zweitem Kommandanten nach dem abgesetzten Hilmar Wäckerle durch Himmler am 26. Juni 1933 begann die systematische Entwicklung und Ausformung des Terrors.

2.1.2 DAS »MODELL-KZ« DACHAU UNTER THEODOR EICKE

Das KZ Dachau wurde unter der Ägide Theodor Eickes zum nationalsozialistischen Musterlager gestaltet und damit zum Vorbild für das gesamte nationalsozialistische KZ-System. In Dachau entwickelte Eicke im Auftrag Himmlers alle typischen Merkmale der SS-Konzentrationslager: die Organisation und die Verwaltungsstruktur des Lageraufbaues, eine Dienstvorschrift für die Wachmannschaften sowie eine Lagerordnung für die Häft-

32 Ebenda S. 66.

33 Synor, Charles: Theodor Eicke. In: Smelser, Ronald/Syring, Enrico: Die SS. 30 Lebensläufe. Zweite aktualisierte Auflage. Paderborn 2003. S. 147–160. Theodor Eicke wurde am 17. 10. 1892 in Hamptont im Elsass als Sohn eines Bahnhofsvorstehers geboren. Von 1909 bis 1919 diente er als Soldat und war nach Ende des Ersten Weltkrieges im Polizeidienst tätig. Seine republikfeindliche Einstellung führte 1922 zu seiner Entlassung aus dem Staatsdienst. In den Jahren 1923–32 war er als Kaufmann und Sicherheitsbeauftragter der IG-Farben beschäftigt. 1928 tritt er sowohl der NSDAP als auch der SA bei. Mit dem Eintritt 1930 in die SS beginnt seine politische Karriere unter der Protektion Himmlers. 1931 wird er als SS-Standartenführer zum Leiter der SS in Rheinland-Pfalz ernannt. Sein aggressives Verhalten führt 1932 zu massiven Konflikten mit Gauleiter Franz Gürtner und durch Denunziation wird Eicke wegen verbotenen Bombenbesitzes in Untersuchungshaft gesetzt. Nach der von Himmler angeordneten Flucht nach Italien verschärfen sich die Konflikte nach seiner Rückkehr dermaßen, dass er im Frühsommer 1933 in eine psychiatrische Klinik gebracht und von der SS vorübergehend ausgeschlossen wird. Im Juni 1933 beruft Himmler ihn dank eines positiven Gutachtens zum neuen Kommandanten des KZ Dachau. Am 4. 7. 1934 wird er zum »Inspekteur der Konzentrationslager« ernannt und gleichzeitig zum Inspekteur der SS-Totenkopfverbände, deren Kommandant er nach seiner Zeit des Aufbaues des nationalsozialistischen KZ-Systems ab 1939 wird. Organisation und Führung der Waffen-SS bestimmen seine Tätigkeit in den Kriegsjahren. Am 26. 2. 1943 wird er über der Ostukraine abgeschossen.

linge. Wesentliche Punkte bildeten die Systematisierung der Vorschriften, die Trennung von Kommandantur und Wachtruppe sowie der Arbeitseinsatz der Gefangenen als Unterdrückungsinstrument. Arbeit bildete ein zentrales Moment der »Umerziehung« und vereinigte in sich das erklärte Ziel, den körperlichen und geistigen Widerstand der politischen Gegner zu brechen. Durch den Erlass einer Disziplinar- und Strafordnung schuf Eicke ein Instrumentarium, mit dem die bisher praktizierte Willkür in systematische Gewalt verwandelt werden konnte. Dieser scheinbar geregelte Strafvollzugskatalog sollte den Wachtruppen eine einheitliche Handhabe gegen die Gefangenen geben. All dies führte aber keinesfalls zu einer Verbesserung der Zustände oder zum Nachlassen des unberechenbaren Terrors. Die Regeln gaben vielmehr der Willkür Raum und Absicherung. Gerade diese Paradoxie war das eigentliche Instrument der Unterdrückung. Der Gefangene wusste sich zu keiner Zeit sicher vor den Übergriffen der Wachmannschaften, ob er sich nun an Regeln gehalten hatte oder nicht. Dieser Zustand der ständigen Bedrohung und Unsicherheit führte zu einer totalen Einschüchterung der Häftlinge. Den Wachmannschaften ermöglichte das scheinbar objektive Reglement die Ausschaltung aller Eigenverantwortung, dieser Prozess der »Verantwortungsentlastung«³⁴ wurde im Weiteren durch die zunehmende Bürokratisierung des KZ-Systems unterstützt.

Die gleichzeitige Schulung der Wachmänner zur Einhaltung des Regelsystems radikalisierte ihr Verhalten. Jede Form von Mitleid oder Sympathie für die Gefangenen musste im Keim erstickt werden. So habe Eicke laut seinem damaligen Schüler Höß die Wachmannschaften instruiert: »Jede Spur von Mitleid zeige den ›Staatsfeinden‹ eine Blöße, die sie sich sofort zu Nutze machen würden. Jegliches Mitleiden mit ›Staatsfeinden‹ sei aber eines SS-Manes unwürdig. Weichlinge hätten in seinen Reihen keinen Platz und würden gut tun, sich so schnell wie möglich in ein Kloster zu verziehen«³⁵. Erklärtes Ziel war es, den Inhaftierten ihre Menschenwürde abzusprechen. Die unter Eickes Führung ausgebildeten SS-Männer, wie der spätere Kommandant von Auschwitz Rudolf Höß, wurden zu leitenden Funktionären in anderen

34 Vgl. Balcke, Jörg: Verantwortungsentlastung durch Organisation. Die »Inspektion der Konzentrationslager« und der KZ-Terror. Tübingen 2001. Diese organisationssoziologische Untersuchung analysiert die Verknüpfung zwischen der bürokratischen Ordnung der »Inspektion der Konzentrationslager« und dem KZ-Terror ausgehend von der These, Organisation als ein bestimmendes Herrschaftssystem der Moderne zu betrachten.

35 Zámečník, Stanislav: Das war Dachau. S. 41.

Konzentrationslagern und trugen so den Geist der Verachtung und des Hasses maßgeblich weiter. In nur wenigen Monaten war es Theodor Eicke gelungen, die Fassade eines »Muster-Konzentrationslagers« zu errichten und gleichzeitig das bestimmende Schema für alle weiteren Konzentrationslager zu entwickeln. Das »Modell Dachau« prägte in seiner Vermengung von preußisch-militaristischem Drill und unkalkulierbarer Brutalität das KZ-System der Nationalsozialisten federführend.

2.2 BINNENSTRUKTUR DER LAGER

Theodor Eicke hatte in Dachau im Auftrag Himmlers eine der militärischen Ordnung folgende Organisationsstruktur aufgebaut, die auf alle anderen Konzentrationslager übertragen werden konnte. Innerhalb der SS-Kräfte gliederte sich das Lager hierarchisch gestaffelt in die Kommandantur als Leitung, dem Stabsführer bzw. Adjutant des Kommandanten sowie in die SS-Wachtruppen. Organisatorische Einheiten bildeten das Schutzhaftlager, die ärztliche Versorgung in der Krankenbaracke und die Verwaltung. Die »politische Abteilung« bildete eine von der Kommandantur unabhängige Einheit, die als Außenstelle der Gestapo zuständig für Entlassungen, Verhöre und Todesurteile war. Für das Schutzhaft- bzw. Gefangenenlager verantwortlich war seit 1934 der Schutzlagerführer, dem die SS-Kompanieführer, das SS-Personal im Lager und die Funktionshäftlinge unterstanden. Mit dem Anstieg der Häftlingszahlen wurden ein zweiter und dritter Schutzhaftführer ernannt, der erste hatte nun auch gleichzeitig die Stellung des stellvertretenden Lagerkommandanten inne.³⁶

Innerhalb des Gefangenenlagers errichtete die SS eine zweite Organisationsstruktur. In Dachau hatte Eicke begonnen, die Häftlinge nach den einzelnen Gebäudeeinheiten zu gliedern. Jeder Einheit stellte er einen »Funktionshäftling« mit Aufsichts- und Ordnungsfunktion voran. Die größte Einheit bildete der »Block«, d. h. eine Baracke mit dem »Blockältesten« (in Dachau gab es 30 Blöcke), jeder Block wiederum war in vier Stuben mit dem »Stubenältesten« untergliedert. Die Arbeitskommandos führte ein »Kapo« an, größere Arbeitseinheiten ein »Oberkapo« oder »1. Kapo«. Die höchste Funktion

³⁶ Zámečník, Stanislav: Das war Dachau. S. 50 f.

hatte der »Lagerälteste« inne, der als verantwortlicher Vertreter des Lagers gegenüber der Lagerleitung und zugleich höchster Befehlsempfänger galt.

2.2.1 DIE »HÄFTLINGSELBSTVERWALTUNG«

Durch die Hierarchisierung der Gefangenen in der »Häftlingsselbstverwaltung« etablierte die SS quasi eine zweite Lagerleitung. Der in der Literatur häufig verwendete Begriff »Selbstverwaltung« ist insoweit problematisch, da einerseits zwar Häftlinge durch Häftlinge verwaltet wurden, aber andererseits die »Funktionshäftlinge« unter der totalen Autorität der SS standen. Wolfgang Sofsky zeigte in seiner Arbeit »Die Ordnung des Terrors«³⁷, dass die angebliche Selbstverwaltung tatsächlich nur Ausdruck der absoluten Macht der SS darstellte. Die Häftlingsselbstverwaltung war ein Instrument der Machtdelegation: Indem die Lagerleitung einige Gefangene quasi zu Komplizen machte, verwischte sie die Trennlinie zwischen Wachpersonal und Gefangenen. Die Funktionshäftlinge nahmen der Lagerleitung die Schmutzarbeit ab und erhielten damit »befristeten Verfolgungsschutz«.³⁸ Ihre Rolle war bestimmt »vom Prinzip der doppelten Delegation«³⁹. Seitens der SS-Lagerleitung war ein Funktionshäftling mit Vollmachten ausgestattet, die Straf- und Exekutionsgewalt nicht ausschlossen. Die relativ großen Freiheiten in der Auslegung der Handhabung waren von der SS bewusst gesetzt und eröffneten einen Spielraum, der auch Willkür und Terror Tür und Tor öffnen konnte. Seitens der Häftlinge musste der Funktionshäftling die Zustände im Lager gegenüber der SS verantwortlich vertreten und wurde für Missstände zur Rechenschaft gezogen. Die Durchsetzung seiner Befehle nach unten wurde durch das Prinzip der Kollektivstrafe ermöglicht. Vergehen einzelner Gefangener führten zur Bestrafung des ganzen Blockes, so dass die Gemeinschaft darauf bedacht war, widerständiges Verhalten Einzelner zum Schutz der Gruppe zu verhindern.

Die SS hat mit der »Häftlingsselbstverwaltung« ein perfides System geschaffen, »eine Grauzone mit unscharfen Konturen, die die beiden Bereiche von Herren und Knechte voneinander trennt und zugleich verbindet, [...] sie

37 Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors. 4. Auflage. Frankfurt a. M. 2002.

38 Ebenda S. 152.

39 Ebenda S. 153.

enthält in sich soviel, wie ausreicht, um unser Bedürfnis nach einem Urteil durcheinander zu bringen«⁴⁰.

Der Schutz, den ein Funktionshäftling seinen Kameraden zukommen lassen konnte, bezog sich meist nur auf Einzelne oder eine kleine Gruppe. Um seine privilegierte Position zu bewahren und damit Hilfe – wenn auch nur für Wenige – leisten zu können, musste er der SS in ihrem Sinne dienen und eine gewisse Härte an den Tag legen. Das Prinzip der Selbstverwaltung der SS delegierte den Terror in die Häftlingsgesellschaft. »Die Opfer wurden zu Exekutionshelfen ihrer selbst.«⁴¹

Einige Funktionshäftlinge wurden, korrumpiert von ihrer eigenen Macht, zu blinden Stellvertretern der SS und arbeiteten nur mehr für ihre eigenen Interessen. Andere nützten ihre Privilegien und dienten nur dem Augenschein nach, sie waren »getarnte Gegner«⁴². Die Bandbreite des Verhaltens war so groß wie die Persönlichkeiten der einzelnen Menschen, in den allermeisten Fällen waren ihnen jedoch ihre Handlungen durch das extreme System des Konzentrationslagers aufgezungen worden.⁴³

Die Macht des Funktionshäftlings bestand darin, »dass er schützen und töten konnte, fast nie darin, dass er schützen oder töten konnte«.⁴⁴ Somit waren in Funktionsstellungen der Versuch, anderen zu helfen, und gleichzeitig die eigene moralische Integrität zu erhalten, grundsätzlich nicht zu vereinbaren. Gängige Moralvorstellungen griffen im Lageralltag nicht, und für viele Häftlinge war es vor allem am Beginn ihrer KZ-Zeit mit großen ethischen Problemen verbunden, sich an die Inkompatibilität von Selbsterhalt und Moral anzupassen. Manche gingen an diesem Eintrittsschock mittel- oder unmittelbar zu Grunde. Die Extremgesellschaft KZ erforderte Normen und Verhaltensmuster, die lebensnotwendig für das Überleben im Lager waren, jedoch außerhalb des KZ-Kosmos eine völlig andere Wertung innehatten.⁴⁵

40 Levi, Primo: Die Untergegangen und die Geretteten. S. 39.

41 Sofsky, Wolfgang: Das System des Terrors. S. 168.

42 Ebenda S. 43.

43 Vgl. Levi, Primo: Die Untergegangen und die Geretteten. S. 33–69. Primo Levi beschreibt die Mechanismen und verschiedenen Differenzierungen zwischen Schulterschluss zu den Machthabern und versuchtem Widerstand.

44 Bettelheim, Bruno: Aufstand gegen die Masse. S. 194.

45 Pollack, Michael: Die Grenzen des Sagbaren. S. 94.

3 DIE »DEUTSCHE VERSUCHSANSTALT FÜR ERNÄHRUNG UND VERPFLEGUNG« (DVA) UND DAS »WERK DACHAU«

3.1 VORAUSSETZUNGEN ZUR GRÜNDUNG DER DVA

Die »Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung« kurz DVA und ihr Werk Dachau als wichtigster und größter Betrieb machten es sich zum Ziel, die Produktion, den Vertrieb und die wissenschaftliche Erforschung von Heil- und Gewürzkräutern im Sinne einer naturheilkundlich ausgerichteten »Volksmedizin« zu betreiben. So beschreibt der Gesellschaftsvertrag:

»Wie schon der Name des Unternehmens sagt, befasst dieses sich mit Versuchen auf dem Gebiete der Volksernährung und Massenverpflegung, nicht zuletzt auch, um neueren Erkenntnissen der Heilkunde auf diesem wichtigen Wirtschaftssektor zu dienen. Dies beinhaltet insbesondere die planmäßige Erforschung und den Anbau der in Deutschland wachsenden Heilkräuter im Interesse der deutschen Volkswirtschaft, die Versorgung des deutschen und ausländischen Marktes mit deutschen Drogen, die Herstellung neuer Drogen und Mischungen auf Grund wissenschaftlicher Untersuchung, und den Unterhalt von Laboratorien.«¹⁰⁸

Diese Aufgabenstellung der DVA bezog sich fast ausschließlich auf die Tätigkeiten der Betriebsstätte Dachau. Der »Kräutergarten Dachau« gab den Anlass zur Gründung einer übergeordneten Organisation und wurde in die Mutterorganisation als deren Hauptbetrieb eingebracht.

3.1.1 ZUM VERHÄLTNIS VON LEBENSREFORMBEWEGUNG UND NATIONALSOZIALISMUS

Bereits in den Anfängen der SS-Wirtschaft manifestierten sich in den Gründungen von Unternehmen vor allem die persönlichen »Steckenpferde« des Reichsführer SS. Heinrich Himmler als »Protektor der Pseudowissenschaft«¹⁰⁹ benützte den Aufbau »seiner« SS-Wirtschaft zur gleichzeitigen Förderung einer »Wissenschaft«, die ein Gegengewicht zur traditionellen naturwissen-

108 IfZ: NO 1044. Vorbemerkung zum Gesellschaftsvertrag DVA 1939.

109 Ackermann, Josef: Heinrich Himmler als Ideologe. Göttingen 1970. S. 40.

schaftlichen – in seinen Augen jüdisch geprägten – Forschung bilden sollte. Sein Engagement in der »Deutschen Physik« für die »Welteislehre«¹¹⁰ oder die rassistisch ausgerichteten Forschungen im Bereich des Ahnenerbes sowie die sinnlosen, alternativ-medizinischen Versuche in den Konzentrationslagern spiegeln Himmlers persönliche Interessen wieder.¹¹¹ Besonders für die Entwicklung billiger, ohne Industrie und Importe hergestellter, »naturbelassener« Lebensmittel, die sowohl der Volksgesundheit als auch der Versorgung von Armee und Besatzungsbevölkerung in der »Osterweiterung« dienen sollten, setzte sich Himmler mit Vorliebe ein.¹¹² Jede Idee, die er persönlich für förderungswert hielt, unterhielt seine uneingeschränkte Unterstützung. Himmlers missionarischer Eifer, den »Volkskörper« gesund zu ernähren, machte auch vor persönlichen Mahnbriefen an Untergebene bezüglich ihres Lebenswandels nicht Halt.¹¹³ In seiner Beschäftigung mit Naturheilkunde stand Himmler in der SS nicht alleine, auch Oswald Pohl und Rudolf Heß waren fanatische Anhänger der Lebensreformbewegung.

Die Laienbewegung zur naturgemäßen Lebens- und Heilkunde etablierte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert als Gegenbewegung zur Industrialisierung. Sie beinhaltete neben der Propagierung von Sonne, Licht und Luft als Instrumente der gesundheitserhaltenden Prophylaxe und Therapie auch Volksaufklärung. Im frühen 20. Jahrhundert wurde die Lebensreformbewegung zu einem schichtenübergreifenden Phänomen und splitterte sich in verschiedene oft sektenhafte Gruppierungen auf. Weite Teile der Bevölkerung vertrauten nun der ganzheitlichen Methode der Naturheilkunde. In den Zwanzigerjahren entwickelte sich eine regelrechte Krise zwischen deren Anhängern und den Vertretern der Schulmedizin. Den Schulmedizinern brachen große Gruppen ihrer Patienten weg, da diese dem ganzheitlichen Ansatz den Vorzug gaben, und die traditionellen Mediziner wiederum nicht bereit wa-

110 Der Ingenieur Hanns Hörbiger versuchte durch seine These, dass das Eis im Weltall der Glut der Sonnen entgegenwirke, eine mythisch, nordisch-heroische Grundhaltung in die Physik zu tragen.

111 Vgl. Kamphuis, Andrea: Sonnenhut in Buchenwald. Alternativmedizinische Forschungsprojekte und Menschenversuche im »Dritten Reich«. In: *Skeptiker* 14. 2/2001. S. 52–64.

112 Heiber, Helmut (Hrsg.): *Reichsführer! Briefe von und an Himmler*. München 1968. S. 139/40.

113 Ebenda S. 81.

ren, naturheilkundliche Methoden zu integrieren.¹¹⁴ Mit der Machtübernahme veränderte sich das Gesundheitswesen gravierend. Die Gesundheitspolitik zählte zu den Kernbereichen nationalsozialistischer Politik. Diese war einerseits als »Erbgesundheitspolitik« geprägt vom Versuch, durch ein System biologisch und rassistisch begründeter Ungleichheit einen homogenen »Volkskörper« zu schaffen, andererseits sollte sie als »Arbeits- und Leistungsmedizin« die Volksgesundheit für den Krieg sicherstellen.¹¹⁵ Die nationalsozialistische Medizin war geprägt von der Vorstellung »des Arztes als Gesundheitsführer des Volkes«, der den ihm unterstellten Volksgenossen »zum Willen nach Leistung und Gesundheit und zur Anerkennung der Notwendigkeit der Rassenhygiene erzieht«.¹¹⁶ So schreibt der gesundheitspolitische Funktionär Georg Gustav Wegener 1937 hinsichtlich der Volkserziehung: »Man erblickt eine oft erschreckende Unkenntnis als Auswirkung einer dem Deutschen Volk aufgepfropften Scheinkultur, jener mechanistischen und materialistischen Lebensauffassung, im Gegensatz zu der tief naturverbunden nordischen Geisteshaltung [...]. Krankheit ist Auslese, sie zwingt uns, entweder die Lebensgesetze zu befolgen oder unterzugehen«¹¹⁷. Die nationalsozialistischen Medizinfunktionäre versuchten, alle bestehenden Strömungen im Gesundheitswesen zu ihren Zwecken zu bündeln und reagierten 1935 auf die bestehenden Konflikte mit der Gründung der »Reichsarbeitsgemeinschaft für Neue Deutsche Heilkunde«, die jedoch nur kurze Zeit bestand. Der Begriff »Neue Deutsche Heilkunde« wurde jedoch zum Leitbegriff der nationalsozialistischen Bemühungen, beide Seiten zu integrieren, zu kontrollieren und somit für ihre Politik zu nützen.¹¹⁸ Die Vereinnahmung der Reformbewegungen geschah aus

114 Vgl. Haug, Alfred: Die »Reichsarbeitsgemeinschaft« für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/36). Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaft. Band 50. Husum 1985.

115 Süß, Winfried: Der »Volkskörper« im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939–1945. Studien zur Zeitgeschichte. Band 65. München 2003. S. 12.

116 Haug, Alfred: Die »Reichsarbeitsgemeinschaft« für eine Neue Deutsche Heilkunde. S. 153.

117 DZOK: R1-319. Wegener, Gustav Georg: Deutsche Heilpflanzen, ihre kulturelle, volksgesundheitliche und wirtschaftliche Bedeutung. In: Jahrbuch für Hauptamtes für Volksgesundheit in der Reichsleitung NSDAP. Halle 1937. S. 11.

118 Vgl. Wuttke-Groneberg, Walter: Medizin im Nationalsozialismus. Ein Arbeitsbuch. Tübingen 1980/Volks- und Naturheilkunde auf »neuen Wegen«. Anmerkungen zum Einbau nicht-schulmedizinischer Heilmethoden in die nationalsozialistische Medizin. In: Alterna-

politischen Überlegungen heraus. Die Naturheilkunde wurde zur Einführung der nationalsozialistischen Gesundheitslehre instrumentalisiert, das Wissen um die naturheil- und kräuterkundlichen Heilmittel zum Aufbau einer Billigmedizin benützt. Allerdings ist von Seiten der »Naturheilkundlichen Gesellschaften« dieser Schulterschluss in den meisten Fällen begrüßt worden. Der Volkskundler Wolfgang Jacobeit unterstreicht, dass sich die ganzheitlichen und biologistischen Aspekte der Naturheilkunde und ihre Betonung eines einfachen naturgemäßen Lebens als besonders anschlussfähig erwiesen haben. Schon in ihrer Begrifflichkeit waren Naturheilkunde, die rassistisch-biologistische Gesellschaftspolitik und deren Hervorhebung des völkisch-naturhaften Bauerntums kompatibel.¹¹⁹

3.1.2 NS-KRÄUTERGÄRTEN VOR 1937

Der Anbau von Heilpflanzen seitens der nationalsozialistischen Führung zur Nutzung für die Volksgesundheit folgte dieser Entwicklung und wurde mit der ab 1938 einsetzenden Bemühung um wirtschaftliche Autarkie in den Kriegsvorbereitungen intensiviert. 1934 wurde die »Arbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde« in Heidelberg als Projekt zur Erforschung und Aufzucht von Heilkräutern gegründet. Federführend waren dabei der Mediziner und Ernährungsfachmann Ernst Günther Schenck¹²⁰ und der Gartenbaumeis-

tive Medizin. Kritische Medizin im Argument. Argument-Sonderband AS 77. Berlin 1983. S. 27–47/ »Deutsche Heilkunde« und »Jüdische Fabrikmedizin«: Zum Verhältnis von Natur- und Volksheilkunde und Schulmedizin im Nationalsozialismus. In: Busche, Hendrik van der (Hrsg.): Anfälligkeit und Resistenz. Zur Medizinischen Wissenschaft und politischen Opposition im »Dritten Reich«. Vorträge und Reden anlässlich der Einweihung des Rothe-Geussenhainer-Hauses im Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf am 3. 12. 1987. Berlin/Hamburg 1990. S. 23–54.

119 Jacobeit, Wolfgang/Kopke, Christoph: Die Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise im KZ. Die Güter der »Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung« der SS von 1939 bis 1945. Meier, Helmut (Hrsg.): Gesellschaft – Geschichte – Gegenwart. Schriftenreihe des Vereins »Gesellschaftswissenschaftliches Forum e. V.«. Band 13. Berlin 1999. S. 88.

120 Ebenda S. 90. Ernst Günther Schenck war Dozent für innere Medizin am der Heidelberger Rudolf-Krehl-Klinik, seit 1933 Mitglied der SA, seit 1937 Mitglied der SS. Ab 1938 übernahm er als Chefarzt die 2. Innere Abteilung des Schwabinger Krankenhauses in München und betreute wissenschaftlich die Heilkräuterkulturen in Dachau. Schenck gilt als wichtigster Funktionär der NS-Naturheilkunde. Vgl.: Kopke, Christoph: Das KZ als Experimentierfeld: Ernst Günther Schenck und die Plantage in Dachau. In: Gabriel; Ralph/Mailänder Koslov, Elissa /Neuhofer, Monika/Rieger, Else (Hrsg.): Lagersystem und Repräsentation. Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager. Tübingen

ter Rudolf Lucass¹²¹ beteiligt. Beide wirkten in den folgenden Jahren bei der Gründung von Heilkräuter-Mustergärten u. a. 1934 in der Ludwig-Krehl-Klinik der Universität Heidelberg¹²² sowie 1936 bei der »Führerschule der Deutschen Ärzteschaft« in Alt-Rhese bei Neubrandenburg federführend mit. Die Gewinnung inländischer Drogen und Heilkräuter wurde auch durch verschiedene Sammlungsaufrufe aus wirtschaftlichen und gesundheitspolitischen Gründen heraus in der Bevölkerung propagiert. So heißt es in einer Denkschrift vom April 1937: »Das Sammeln wildwachsender Heilpflanzen und der Kleinanbau gibt die Möglichkeit, aus dem Arbeitsprozess ausgeschiedenen älteren Leuten, Sozialrentnern, Arbeitsopfern usw. eine lohnende Beschäftigung zu geben«¹²³. Die Reichsärzteschaft versuchte 1935, durch die Gründung der » Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung« unter der Leitung von Georg Gustav Wegener¹²⁴ die Heilpflanzenkunde in ihren Händen zu bündeln und zu kontrollieren. Der Aspekt der Gesundheitsvorsorge wurde dabei in den folgenden Jahren immer mehr von autarkie- und mangelwirtschaftlichen Zielsetzungen überlagert. Der ab 1937 einsetzende Heilkräuteranbau der SS vereinte autarkiewirtschaftliche, sozial- und medizinpolitische Bestrebungen unterschiedlicher Gruppierungen innerhalb der nationalsozialistischen Gemeinschaft. Im Juni 1937 begann auf Anweisung Himmlers der Aufbau einer Kräuterplantage auf dem Gelände des

2004, S. 13–28./ Ders.: Der »Ernährungsinspekteur der Waffen-SS«. Zur Rolle des Mediziners Ernst-Günther Schenck im Nationalsozialismus, in: *Medizin und Verbrechen*, S. 208–220.

121 Ebenda S. 91. Rudolf Lucass war Mitarbeiter Schencks in Heidelberg gewesen und als Betriebsleiter der Gartenanlagen der klinischen Universitätsanstalten tätig. Er übernahm im weiteren die Ausführung von Mustergärten, die von der Arbeitsgemeinschaft initiiert worden waren. 1934 wird er zum Sachbearbeiter für Heilpflanzen beim Hauptamt für Volksgesundheit ernannt. In dieser Position führt er die Planung der Anlagen Schleißheim und Dachau aus. 1939 wird er zum »Referenten für Heil- und Gewürzpflanzenanbau in der Reichsführung SS« und Mitarbeiter der 1939 gegründeten DVA.

122 *Die Deutsche Heilpflanze*. Nr.6/2. 1936. S. 74–76.

123 DZOK: R1/329. Georg Gustav Wegener: Die Eigenversorgung des Deutschen Volkes mit heimischen Heilpflanzen. In: *Die Deutsche Heilpflanze* 4/37. S. 157.

124 Jacobeit, Wolfgang/Kopke, Christoph: Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise im KZ. S. 90. Georg Gustav Wegener, seit 1931 Mitglied der NSDAP, war nach 1933 in verschiedenen gesundheitspolitischen NS-Institutionen eingesetzt (Sachbearbeiter für Heilpflanzenfragen im »Hauptamt für Volksgesundheit« der NSDAP; Geschäftsführer der »Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung«, Leiter des »Dachverbandes für gleichgeschaltete Volksheilkundelaienverbände« und Leiter der »Reichsarbeitsgemeinschaft für naturgemäße Heilweise«).

SS-Hilfsdienstes bei Schleißheim, um so eine deutsche Heilkräuterproduktion in SS-Händen unabhängig von Importen aus dem Ausland zu gestalten. Das Projekt stand unter der Leitung Georg Gustav Wegeners vom »NS-DAP-Hauptamt für Volksgesundheit« mit Beteiligung der Heidelberger Arbeitsgemeinschaft sowie unter der Trägerschaft des RFSS Himmler. Mit der Anlage der Kulturen war Rudolf Lucass betraut worden. Im Mai 1938 wurden die Kräutergärten auf ein größeres Gelände östlich des Konzentrationslagers Dachau verlegt.¹²⁵ Die Standortwahl war bestimmt davon, dass Aufbau und Produktion durch Häftlingsarbeit geleistet werden sollte. Ein Vorgehen, das Himmler bereits bei anderen SS-Wirtschaftsbetrieben angewandt hatte. Die neue Anlage wurde in den Reihen der SS enthusiastisch begrüßt:

»Die Synthese zwischen den einander widerstrebenden Heilmethoden auf biologischer Grundlage zu finden, ist die große Aufgabe von Forschung und Praxis. Die Heilpflanze steht zwischen den Lagern. Weder die Schulmedizin kann ihr entraten, noch gar die Naturheilkunde. Unsere Altvordern wussten viel mehr als wir von der Heilkraft der Kräuter unserer Heimat. Diese wieder zu erkennen, zu erforschen und der Volksgesundheit nutzbar zu machen, erfordert große, mit wissenschaftlichem Ernst und Verantwortungsgefühl betreute Anlagen, wie sie vom Reichsführer SS ins Leben gerufen sind [...], es ist wirkliches Neuland, im wörtlichen Sinn, das hier durch den Einsatz der SS erschlossen wurde. Der Erfahrungsschatz unserer bäuerlichen Vorfahren vereinigt sich mit der Anwendung zeitgemäßer wissenschaftlicher Erkenntnisse zu einem Werk von großer Zukunftsbedeutung für die deutsche Volksgesundheit.«¹²⁶

Mit dem Aufbau des Betriebes, der ab 1938 offiziell als »Kräutergarten Dachau« bezeichnet wurde, gingen organisatorische Umstrukturierungen einher. Die Gründung eines gartenbaulichen SS-Wirtschaftsbetriebes einer solchen Größenordnung veranlasste die SS-Führung zum Aufbau einer übergeordneten Organisationsform. Der »Kräutergarten« ging ab 1939 als »Werk Dachau« in die eigens gegründete »Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung« als deren Kernbetrieb über.

125 DZOK: R1-a.a.O. Denkschrift »Die Eigenversorgung des Deutschen Volkes mit heimischen Heilpflanzen. In: Die deutsche Heilpflanze vom 12. September 1937. S. 157/Die Heil- und Gewürzpflanzenkulturen der Reichsführung SS in Dachau bei München. In: Homöopathische Monatsblätter 10/1938. S. 4.

126 DZOK: a.a.O. SS erschließt Neuland – Wo in Deutschland der Pfeffer wächst. In: schwarze Korps vom 22. September 1938. S. 4.

4 »ZWISCHEN HIMMEL UND HÖLLE«

Das Häftlingskommando ›Plantage‹ kennzeichnete in seinen Anfangsjahren die räumliche, wenn auch relational ungleichgewichtige Gleichzeitigkeit zweier extremer Pole. »Das Nebeneinander grauenhaft schwerer und relativ leichter Arbeitsbedingungen innerhalb des gleichen größeren Kommandos war an der Tagesordnung, und welches Los den einzelnen traf, war manchmal zufällig, manchmal Beziehung oder auch anderen Faktoren zuzuschreiben.«²⁶⁹

Die Mehrzahl der Häftlinge, die auf dem »Freiland« bei Wind und Wetter zu schwerer körperlicher Arbeit gezwungen waren, erlebten dieses Kommando, wenn sie es denn überlebten, als eines der Schlimmsten in Dachau. Die Plantage war berüchtigt, und wer nur immer konnte, versuchte, gar nicht erst dorthin oder so schnell wie möglich dort wieder weg zu kommen.²⁷⁰

Für eine kleine Minderheit jedoch eröffnete sich im Forschungsinstitut ein geschützter Raum, in den zu gelangen, großes Glück bedeutete. Wer dies erreicht hatte, der versuchte Freunde und Kameraden nachzuholen. Die ›Plantage‹ war ein Ort, in dem »Himmel und Hölle sehr dicht bei einander lagen«.²⁷¹

Diese Gegensätze bestanden bis 1942/43; innerhalb der Arbeitsbereiche waren jedoch graduelle Abstufungen möglich. In den letzten drei Kriegsjahren entwickelte sich die ›Plantage‹ durch den stärker gewordenen Einfluss Emil Vogts auf die Arbeitsbedingungen zu einem der beliebtesten Kommandos des KZ Dachau. Den SS-Posten war nun die Aufsicht der Arbeitsvorgänge entzogen, und jede Meldung seitens der Kapos musste über den Tisch von Emil Vogt gehen. Der Betriebsleiter war bemüht, die Kräfte »seiner« Arbeiter nicht sinnlos zu ver-, sondern sinnvoll zu gebrauchen. »Von den Wachposten blieben wir mehr und mehr unbehelligt. Auch die Arbeit auf der ›Plantage‹ wurde vernünftiger eingeteilt. Die Schikanen fielen weg [...] Es wurde all-

269 Schnabel, Raimund: Die Frommen in der Hölle. S. 143.

270 Gespräch mit Stefan Szulak am 2.5.2004 in Dachau. Der polnische Militärbeamte Stefan Szulak, geboren am 21.7.1920, war vom 26.5.1940 bis zur Befreiung im KZ Dachau. Er lebt heute in Lodz.

271 Schnabel, Raimund: Die Frommen in der Hölle. S. 143. Raimund Schnabel wurde am 30.4.1915 in Kaltenordheim geboren. Er lebte vor seiner Inhaftierung am 2.9.1942 als Journalist in München. Schnabel wurde im KZ Dachau befreit und verstarb 1980 in Ostberlin.

mählich so, dass wir uns auf die Arbeit freuten, dass wir erleichtert aufatmeten, wenn wir das eiserne Tor durchschritten hatten.«²⁷²

Persönliche Unterstützung bezog sich jedoch nur auf eine Minderheit ihm persönlich bekannter Facharbeiter. Der Großteil der Arbeiter hatte zu solchen Privilegien keinen Zugang.

4.1 SKLAVENARBEIT AUF DEM »FREILAND«

Der Gartenbau bildete den bitteren Arbeitsalltag der großen Mehrzahl der in der »Plantage« eingesetzten Häftlinge. Auf den Feldern wurden die Häftlinge zur Bodenbearbeitung, zum Setzen und Säen und zum Jäten im »Unkrautkommando« gezwungen. Sie schleppten Wasser in sengender Hitze und knieten in Pfützen bei Regen und Kälte. »In der »Plantage« wartet schwere Arbeit auf uns: wir mussten die Pflüge, Sämaschinen und Walzen ziehen. Pferde werden gespart, Menschen sind billiger [...] wir ziehen die Walze elf Stunden am Tag.«²⁷³ Maschinen wurden bis 1942 im Gartenbau nicht eingesetzt. Menschliche Arbeitskraft war unbegrenzt vorhanden, und der erschöpfende Einsatz der Häftlinge bildete eines der Terrorinstrumente der SS-Lager. So beschreibt Sales Hess²⁷⁴: »Weder Zugtiere noch Motoren wurden verwendet. Menschenhände, Häftlingshände mussten jahrelang den steinigten Boden bearbeiten.«²⁷⁵ Das Kommando »Freiland« erforderte erschöpfende Handarbeit. Spezielle Kenntnisse oder das Einbringen individueller Fähigkeiten boten hier keine Möglichkeit zum Aufstieg in privilegiere Positionen, da Facharbeiterposten mit wenigen Ausnahmen nicht existierten. Die Arbeit war geprägt von eintöniger Hilfstätigkeit, der einzelne Gefangene blieb gesichtslos und jederzeit ersetzbar in der Masse der Sklavenarbeiter auf den Feldern. Auch nach 1943 blieb die Feldarbeit von körperlicher Anstrengung und hoher

272 Hess, Sales: Dachau. Welt ohne Gott. S. 206/07.

273 DaA: A 635. Bericht Farwer, Eduard o. O. vom 16. 6. 1950. Der Pfarrer Eduard Farwer wurde am 17. 8. 1901 in Gesebe geboren und kam am 18. 4. 1941 ins KZ Dachau. Dort wurde er im April 1945 befreit, er starb im Jahr 1971.

274 Johann Hess, ein Benediktinerpater mit Ordensname Franz Sales wurde am 1. 5. 1899 in Sassanfahrt geboren. Er wurde aus seinem Kloster Wippfeld bei Schweinfurt ins KZ Dachau am 12. 9. 1942 deportiert, aus dem er am 28. 3. 1945 entlassen wurde. Sales Hess – unter diesen Namen veröffentlichte er – verstarb 1989.

275 Hess, Sales: Dachau. Eine Welt ohne Gott. Nürnberg 1948. S. 140.

Anonymität bestimmt, das »Freiland« hatte jedoch ab 1943 seinen Schrecken als Todeskommando weitgehend verloren.

4.1.1 DAS LOS DER JÜDISCHEN HÄFTLINGE

In den Aufbaujahren 1938/39 galt das »Freiland« vor allem für jüdische Häftlinge sowie Sinti und Roma als Todeskommando. Die ersten drei Jahre 1938 bis 1941 sind nur spärlich dokumentiert, es liegt kein eigener Bericht eines dort eingesetzten jüdischen Gefangenen vor. Diese Häftlingsgruppe hat zu meist die Behandlungen im Schutzhaftlager und die Arbeit auf der »Plantage« schlichtweg nicht überlebt.

Der Kommunist Hans Schwarz schildert den Vernichtungsdruck in den frühen Jahren:

»Für zwei Gruppen war dieses Kommando ein Todeskommando: für die Zigeuner und für die Juden. Und doch gingen die Zigeuner sehr gerne in dieses Kommando. Da waren sie wenigstens im Freien und fühlten ihre Gefangenschaft nicht so wie in anderen Kommandos, wo zahlreiche Zigeuner Fluchtversuche machten und mit ihrem Leben büßten. Die Juden hatten ein wirkliches Martyrium auszustehen. Unter dem provisorischem Lagerführer Josef Kramer [...] hatten sie besonders zu leiden. Er hatte den Nürnberger Christian Knoll als Kapo eingesetzt und gab ihm für jeden Juden, den er zur Strecke brachte, eine Brotzeitprämie. »Kopfgeld« wie in der Sklavenzeit. Und als Knoll den 100. Juden zur Strecke brachte, kassierte er tatsächlich eine Sonderprämie ein [...] Die Praxis zur Vernichtung war die: 1, Schwimmbad. 2, Schiebkarrenlauf durchs Moor. 3, Über die Postenkette jagen [...] und mancher Jude wurde aus Spaß stranguliert. Dann schimpften die SS-Henker auf den »Saujuden«, der zu faul zur Arbeit sei und der SS lieber Schwierigkeiten verursache.«²⁷⁶

Auch der tschechische Häftling Karel Kašák²⁷⁷ berichtet von »im Sommer 1939 täglich liquidierten Juden am Freiland«.²⁷⁸ Die jüdischen Häftlinge spürten die Schikanen der SS und der Wachmannschaft in ihrer vollen Här-

276 AEM: 28–52. a. a. O. Blatt 2.

277 Karel Kašák, tschechischer Journalist wurde am 15. 12. 1906 in Rokycany geboren. Aus Kladno kam er am 16. 6. 1939 ins KZ Dachau und wurde dort im April 1945 befreit. Er starb am 4. 7. 1991 in Prag.

278 DaA: A 41. Bericht Karel Kašák.

te. Jüdische Häftlinge waren grundsätzlich in der Strafkompagnie unter verschärften Haftbedingungen untergebracht und zu den schwersten körperlichen Kommandos eingeteilt. Erklärtes Ziel der SS war die Vernichtung der jüdischen Gefangenen. Die Arbeit auf den Feldern bot der SS-Wachmannschaft alleine schon durch die kräftezehrende Arbeit eine willkommene Gelegenheit, die Häftlinge zu brechen, die durch Terror und brutale Misshandlungen bis hin zum Mord gesteigert werden konnten. »Die SS machte es sich zur Gewohnheit, vor allem Juden in die Abortrinne zu treten. Ersticken sie nicht im Kot, so wurden sie mit kaltem Wasser abgespritzt und mussten völlig durchnässt bei Wind und Wetter weiterarbeiten. Manche sind trotzdem nicht gestorben.«²⁷⁹

Die jüdischen Häftlinge hatten sowohl im Lager als auch auf der »Plantage« keine Möglichkeit, sich an die Bedingungen, denen sie ausgesetzt waren, anzupassen oder gar Strategien des Überlebens und der Solidarität untereinander zu entwickeln. Sie waren dazu physisch und psychisch unter den gegebenen Umständen einfach nicht mehr in der Lage. Diese Gefangenengruppe prägte der ständige Hunger und die Verzweiflung, wie sie wenigstens den nächsten Tag noch erleben könnte. »Die Körper Haut und Knochen, es genügten ein paar Schläge, und schon tritt das Ende ein, das hier eigentlich eine Erlösung bedeutet.«²⁸⁰

Als im Jahr 1941 die »Plantage« um ein neues Gelände, das »Freiland II« erweitert wurde, trieb die SS vor allem jüdische Häftlinge, aber auch Häftlinge aus der Strafkompagnie und Geistliche zum Umgraben in das Moor. Das Gelände hätte mit Pferden oder Maschinen in zwei Tagen bearbeitet werden können, aber die SS-Wachmannschaften duldeten nicht mal den Einsatz mit Spaten.

»Auf dem Freiland II [...] wurde die größte Menschenjagd eröffnet, die ich bisher erlebte, auf diesem Freiland wurde das Menschenmaterial regelrecht »aufgearbeitet«. Eine Kolonne, die etwa mit Erdarbeiten beschäftigt war, wurde derart angetrieben, dass die Verzweifelten, Zusammenbrechenden in Gruppen über die Postenkette in den Tod flüchteten. Menschen, die nicht mehr gehen konnten, krochen auf allen Vieren und wurden durch das Feuer der SS von unsagbarer Pein erlöst [...] Beim Karpfenteich, der eben ange-

279 Kupfer-Koberwitz; Edgar: Die Mächtigen und die Hilflosen. S. 298.

280 Die Aufzeichnungen von Karel Kašák. In: Orte der Erinnerung. Dachauer Hefte Nr. 11. S. 175.

legt wurde und noch sehr wenig Wasser hatte, hielt man Häftlinge mit dem Kopf voraus, während man ihre Beine hochhob, so lange ins Wasser, bis sie ertranken.«²⁸¹

Wer die Bewachungslinie der ›Plantage‹ übertrat, wurde sofort vom Wachposten erschossen. Die »Postenkette« wurde von der SS-Wachmannschaft auch zu Willkürmorden benützt. Der Wachmann warf die Mütze des Gefangenen über die Linie. Holte der Gefangene seine Mütze, denn ohne Kopfbedeckung zum Appell zu erscheinen, bedeutete ebenfalls den Tod, wurde er sofort erschossen.

Karel Kašak schreibt im Jahr 1941 von fast täglich ermordeten jüdischen Häftlingen:

»21. März Seuss [offenbar Kommandoführer Wolfgang Seuss] befahl den Juden, die Verbände aus dem Revier, unter denen sie schreckliche Wunden hatten, sofort abzunehmen und ohne sie in der aufgeweichten und schlammigen Erde zu arbeiten. Alle 200 Juden sind schrecklich elende, zerstörte, gepeinigte und äußerst unterernährte Gestalten; neunzig Prozent können sich kaum auf den Beinen halten.«²⁸²

Auch die Zeitzeugin Frau Majorowa erinnert sich an Szenen des Terrors und an den erbarmungswürdigen Zustand der jüdischen Häftlinge.²⁸³

Ab 1942 wurde das »Freiland« zur bevorzugten Arbeitsstätte der Geistlichen. Der Häftling Friedrich Hoffmann²⁸⁴ beschreibt:

»Im April mussten die Geistlichen auf der ›Plantage‹ antreten [...]. Jedes Stück Boden war besudelt mit dem Blut geschlagener und erschlagener Häftlinge. Im Jahre 1941 waren dorthin die Juden von der Strafkompagnie geführt worden, von denen etliche jeden Tag erschossen worden. [...] Gerade auf dem sogenannten Freiland arbeiten die meisten Geistlichen. Sie kamen mit aufgedunsenem Gesicht, vielleicht kam es vom Wasser, vielleicht vom Wind. Das Kommando, das am Abend von der ›Plantage‹ heimkehrte, bot wirklich einen schmerzlichen Anblick. In der Regel ging am Ende eine Handvoll Häftlinge mit schwerem Schritt, bekannte Freunde stützten sie von beiden Seiten. Sie

281 Grand, Anselm: Turm A ohne Neuigkeit. S. 82.

282 Die Aufzeichnungen von Karel Kašak. In: Orte der Erinnerung. Dachauer Hefte Nr. 11. S. 173.

283 Gespräch mit Anna Majorowa am 28. März 2004 in Prag.

284 Friedrich Hoffmann wurde am 10.7.1906 geboren. Der tschechische Geistliche war vom 6. 11. 1940 bis zur Befreiung im KZ Dachau inhaftiert.

konnten nicht arbeiten, sie konnten auch nicht mehr gehen, sie konnten sich nicht auf den Beinen halten, und doch mussten sie das alles. [...] Sie starben auf dem Felde, auf der ›Plantage‹, nachts auf dem Block.«²⁸⁵

Die vom Leben im Lager entkräfteten sowie ungenügend ernährten und bekleideten Häftlinge waren der körperlichen Arbeit auf der ›Plantage‹ nicht gewachsen. »Pfarrer wurden an Pflug und Egge gespannt, um den Boden zu bearbeiten. Auf den riesigen Feldern hockten Hunderte von Geistlichen in langen Reihen auf den Knien, stundenlang um Kräuterpflänzlinge in die Erde zu stecken.«²⁸⁶

Die Ermittlungsverfahren der Nachkriegszeit konnten keine »direkten Tötungshandlungen an Priestern« auf der »Plantage« nachweisen.²⁸⁷ Doch die Schikanen, denen die Priester willkürlich ausgesetzt wurden, führten – zeitlich und räumlich verschoben – zu denselben Ergebnissen. So schildert Pfarrer Brantzen das Schicksal des Jugendseelsorgers Wentsch:

»Durch Hunger und Arbeitsumstände geschwächt, musste er eines Mittags mit der Schubkarre in das Lager gebracht werden [...]. Im Revier wurde er jedoch nicht sofort aufgenommen, vielmehr wurde er von den Pflegern und SS-Leuten mit Wasser übergossen, offenbar [...] zu prüfen, ob er simuliere [...]. Wentsch wurde [...] später in das Revier aufgenommen, das er aber niemals wieder lebend verließ.«²⁸⁸

4.1.2 SCHUTZLOS DER WITTERUNG AUSGELIEFERT

Die größte Qual bei der Freilandarbeit bildete das schutzlose Ausgeliefertsein an die Witterung. So beschreibt Raimund Schnabel:

»Schuld an der hohen Sterblichkeit war auch die völlig unzureichende Bekleidung bei der Arbeit. Die Gefangenen waren praktisch den Unbilden der Witterung schutzlos preisgegeben. Sie mussten bei Wind und Wetter weiterarbeiten und schließlich mit nasser Kleidung zu Bett gehen, weil sie keine Wäsche zum Wechseln hatten. Im Winter war der einzige Schutz über dem

285 Hoffmann, Friedrich: Und wer euch tötet. Leben und Leiden des Klerus im Konzentrationslager. In: Wuttke-Kroneberg, Walter: Medizin im Nationalsozialismus. S. 201.

286 Kayser, N.: Paris–Dachau. Pater Stoffels–Pater Wampach. Leiter der Mission France-Luxembourg. Luxembourg 1964. S. 117.

287 DaA: A 586. a. a. O.

288 Ebenda.

dünnen Drillichanzug ein ebenso dünner Drillichmantel, den aber nicht jeder Häftling hatte, weil es im Lager nicht genügend derartige Mäntel gab.«²⁸⁹

Das regenreiche Klima Bayerns mit seinen langen Wintern und nass-kalten Sommern war bei den Häftlingen gefürchtet. »Um uns her bildete das Wasser Pfützen. Es tropfte von unseren fest angeklebten, nassen Mützen in den Nacken, rann über das Gesicht, rieselte innen durch die Kleider, am Körper herab, in die Schuhe. Der Wind blies. Unsere Hände wurden steif. Neben mir nickte ein Pole: Ja, Regen schlecht. Alles Tag Regen Dachau. Immer kalt – viel krank.«²⁹⁰ Auch der polnische Überlebende Stefan Szulak, der im Sommer 1942 für drei Monate auf »Freiland I« arbeitete, berichtete vom Martyrium des Regens auf der »Plantage«. Stefan Szulak betont dabei, dass die Arbeit des Jätens an sich nicht anstrengend gewesen wäre, aber das Tempo, in dem ständig in gebückter Haltung gearbeitet werden musste, und vor allem das vollständige Ausgeliefertsein an die Witterung machten die »Plantage« zum gefürchteten Kommando. Gerade im Sommer war der Arbeitstag noch erheblich länger als im Winter, an dem wegen Fluchtgefahr nur bis zur frühen Dunkelheit gearbeitet werden konnte. Auch bei Nebel rückte wegen der großen Fluchtgefahr nur das »Nebelkommando« aus.²⁹¹ Das Wetter wurde zum tödlichen Begleiter der Feldarbeit, die bei den Dachauer-Häftlingen gefürchtet war.

»Die »Plantage« ist aller Häftlinge Schreckgespenst [...] Bei jedem Wetter draußen müssen die Häftlinge alle Arbeiten von Hand verrichten, zu Hunderten auf den Knien rutschend Unkraut jäten, in pestartig stinkenden Wassergräben herumkriechen, ohne Möglichkeit einer Deckung, weder vor Wind und Regen noch vor den Kapos, die sie wie Vieh behandelten [...]. An der »Plantage« galt es vorbei zu kommen. Das heißt soviel, wie eine ordentliche, etwa handwerkliche Arbeit zu erhalten, unter Dach und mit Brotzulage verbunden.«²⁹²

Nicht nur Regen und andauernde Nässe quälten die Arbeitenden. Im Sommer waren sie der brennenden Sonne und andauernden Hitze ebenso schutzlos ausgesetzt. Die Folgen davon waren Hitzschläge, die nicht selten zum Tode führten. Die Häftlinge versuchten, Pappstücke oder große Blätter unter die

289 Schnabel, Raimund: Die Frommen in der Hölle. S. 148.

290 Kupfer-Koberwitz, Edgar: Die Mächtigen und die Hilflosen. S. 107.

291 Gespräch mit Stefan Szulak am 3. Mai 2004 in Dachau.

292 Bernard, Jean: Pfarrerblock 25487. S. 90.

Kleidung zur Isolierung gegen Kälte und Nässe zu stecken oder Papierhüte als Kopfbedeckung zu basteln. Diese Versuche, die Bedingungen provisorisch zu bessern, wurden jedoch von den SS-Wachmannschaften mit Strafen verfolgt.

Gegen die uneffektiven Arbeitsbedingungen seiner Plantagenkräfte versuchte der Betriebsleiter Emil Vogt immer wieder bei der Kommandantur einzuschreiten. Vor allem gegen das Arbeiten im Regen führte er einen jahrelangen Kampf. So beschreibt Sales Hess: »Wieder setzte sich der Chef der ›Plantage‹ ein und erklärte, die Pflanzen litten Schaden, wenn die Häftlinge bei aufgeweichtem Boden mit großen Erdklumpen an den Beinen durch die Pflanzreihen schreiten mussten. Deshalb sei die Arbeit bei anhaltendem Regen einzustellen.«²⁹³ Vogt konnte den Arbeitseinsatz bei Regenwetter mit der Begründung, den Kulturen würde zuviel Schaden zugefügt, ab 1943 einschränken. Ab 1944 rückten die Plantagenkommandos – bis auf wenige, die unter Dach arbeiteten – bei anhaltenden Regen nicht aus. Diese Maßnahme wurde jedoch von der Lager-SS zu erneuten Schikanen benützt. Albert Riesterer beschreibt die Zustände bei Regen²⁹⁴: »Wenn es so aussah, dass es den ganzen Tag regnen würde, rückten die Außenkommandos [...] ein ins Lager [...]. Wir wurden völlig durchnässt, in eine Stube gesperrt, bis 400 Mann zusammen, stundenlang stehend, manche sich auf den Boden kauern, wenn sie sich nicht mehr aufrecht halten konnten.«²⁹⁵

Mehrmals gelang es Vogt, bei einsetzenden Schlechtwetterperioden im Sommer eine Rückgabe der Winterbekleidung für die Plantagenhäftlinge zu erwirken unter der Begründung, die steif gefrorenen Häftlinge könnten so nicht effektiv arbeiten.

Als im Sommer 1943 die Häftlinge bei sengender Hitze ohne Kopfbedeckung auf die Felder mussten, da die Lagerleitung zu einer Spinnstoffsammlung beitragen wollte, erreichte Vogt, dass dem Plantagenkommando die Mützen wieder ausgeteilt wurden.²⁹⁶

Auch gegen den Vernichtungs-Einsatz der jüdischen Häftlinge im »Freiland II« ist laut Zeugenaussagen mehrmals Vogt bei der Lagerleitung vorstel-

293 Sales, Hess: Dachau. Welt ohne Gott. S. 142.

294 Der Pfarrer Albert Riesterer wurde am 21.3.1898 in Staufen geboren, am 14.11.1941 wurde er ins KZ Dachau verschleppt und dort am 28.3.1945 entlassen. Albert Riesterer verstarb am 21.3.1989 in Überlingen.

295 Riesterer, Albert: Auf der Waage Gottes. S. 14.

296 HessHStA: 520 FU Nr. 116. Aussage Pater Sales Hess 15.6.1946/Pfarrer H. Luack 17.12.1946.

PERSONENREGISTER

- Aigner, Korbinian 165, 174
Améry, Jean 39
Anselm (SS-Sturmbannführer) 93
Auerbach, Philipp 172
Baumann (SS-Untersturmführer) 93
Beer, Alois 151
Beer, Toni 132, 149, 151
Behr, Ernst 98, 113, 152
Beneš, Josef 140–142
Bernard, Jean 40, 88, 110
Brantzen, Hans 106
Brlca, Jan 141, 143
Brym, Josef 116, 141
Carnaval, Gustav 94, 109, 129, 132, 151
Císař, Rudolf 147 f.
Czisiński, Leo 129, 132
Dahmen, Otto von 128, 131
Deresiński, Florian 129
Distel, Barbara 17
Dunin-Wasowicz, Krzysztof 34
Dürr (Brunnenbauer) 145
Eberl, Anton 67
Eicke, Theodor 26–28, 40
Erghorn, Maria 152 f.
Fackler, Guido 16
Fahrenkamp, Karl 79 f.
Farwer, Eduard 95, 102, 109, 117
Faulhaber, Michael Kardinal von 145
Filipitsch, Anna 136, 149, 151
Filipitsch (Mühlenmeister) 91, 136
Fricke (Gartenmeister) 92, 156
Friedrich, Traute 91, 124 f., 132, 149, 151
Gallmann, Ernst 99, 113
Gastner (Oberkapo) 113, 127
Gerlach (Kapo) 116
Glima, Josef 98
Grand, Anselm 68, 127 f., 132, 139
Greif, Philipp 116
Gürtner, Franz 26
Hano, Józef 122, 125
Haufé, Toni 115
Henlein, Konrad 64
Hessing, August 158–161
Heß, Rudolf 54
Hess, Sales 94, 99, 102, 108, 145, 160
Hilbert, Egon 94, 128 f., 132 f., 151
Himmler, Heinrich 25 f., 28, 47 f., 50 f., 53 f.,
57 f., 62 f., 67, 69, 76, 79, 82, 84, 89 f., 127–
131, 143, 153, 156–158
Hoffmann, Friedrich 105, 117
Hoffmann, Wilhelmine 99
Höß, Rudolf 27, 73
Huber, Resi 151 f.
Jacobeit, Wolfgang 56
Jakob, Bruno 126, 166 f.
Janěček, Jaroslav 136
Jerola, Josef 98, 113
Jež, Ignazy 118
Jungmann, Hannelore 149
Kašák, Karel 17, 85 f., 103, 105, 113, 128–130,
132, 134–138, 149, 153, 165
Klüger, Ruth 119, 121
Knoll, Christian 103, 112
Koch, K. (Lebensmittelchemiker) 80
Kogon, Eugen 42
Kopke, Christoph 81
Krafft, Sybille 138
Krämer (Jäger) 153
Kramer, Josef 103
Künzel, Martha 157 f.
Kupfer-Koberwitz, Edgar 44, 165
Langbein, Hermann 34, 39
Leisner, Karl 145
Lenz, Johann Maria 110
Lepszy, Kazimirz 123
Leszczycki, Stanislaw 123 f.
Levi, Primo 18 f., 164 f.
Lippert, Franz 79, 91 f., 156–160
Lucass, Rudolf 57 f., 61, 75, 79, 83, 132
Mack, Josefa Maria 144 f.
Majorowa, Anna 17, 105, 143, 149, 151, 187
Major, Rostilav 17, 140 f., 151
Maurath, Ferdel 163
Maurer, Gebrüder 92
Menter, Anna 136, 149
Menter, Luise 136
Merz, Adolf 98
Meyerhofer, Josef 98
Mochov (Konsul) 147
Moser, Hans 16
Mosnáková, Zuzana 141 f.
Natanek, Anton 151 f.
Navratil, Josef 98
Neumann, Paul 122–126
Obermüller, Josef 98
Ormicki, Wiktor 125
Papsin, Ferdinand 115, 147
Papst, Bernhard 165

PERSONENREGISTER

- Pater Gregor 160
 Pater Lenz 109 f., 118
 Paulick, Karl 82, 92
 Pfanzer, Leo 145
 Pierowski, Alex 84
 Pies, Otto 145 f.
 Piworarski, Kazimierz 123, 125
 Pohl, Oswald 48 f., 54, 59, 62 f., 74, 80, 84, 87,
 93, 96 f., 127, 129, 143, 152–157
 Pospišil, Alois 129
 Pruszkowski, Robert 160
 Rasche (Kapo) 112
 Reinhardt, Theodor 71
 Rheinberger (Pächterin) 83
 Riesterer, Albert 108 f., 114, 154, 157 f., 161
 Robert (Kapo) 115
 Rogler (Kapo) 112
 Rost, Nico 165
 Salpeter, Walter 59
 Sammersinger (Kapo) 113
 Scheipers, Hermann 17, 45, 110 f., 144, 164,
 187
 Schenk, Ernst Günther 56, 61, 79
 Schibailo, Nikolai 160
 Schilling, Claus 98
 Schmidt, Karl 94, 160
 Schmietz, Richard 129, 133
 Schnabel, Raimund 11, 66, 101, 106, 110, 155
 Schneider, Richard 99, 163
 Schneider, Walter 98, 116
 Schnell (Kapo) 113
 Schönwälder, Ferdinand 144 f.
 Schwake, Theodor 94, 156, 160
 Schwarz, Hans 66 f., 103, 111, 117
 Schwarz, Josef 98
 Schwester Elia 17
 »Schwester« Pia 116
 Seidenberger, Maria 17, 132, 137 f.
 Seifert, Alwin 156 f.
 Seuss, Wolfgang 105, 124
 Siegert (Gärtner) 136
 Sigel, Robert 14
 Simsa, Jaroslav 138
 Skowronski, Marian 98, 134, 139
 Skrowon, Stanislaus 122
 Sofsky, Wolfgang 21, 29, 32
 Sprung (Kapo) 113 f., 127
 Starmach, Karol 123
 Steinbüchler, Annelies 145
 Steinbüchler, Christl 112, 145
 Stolle, Eduard 98
 Szulak, Stefan 17, 101, 107, 187
 Thierack, Otto Georg 47
 Tuchel, Johannes 34
 Turski, Stanislaw 123
 Vogel, Heinrich 59, 65, 73, 76 f.
 Vogt, Emil Albert 16 f., 59, 71 f., 86, 91–101,
 108, 110, 113, 120, 123, 125, 128, 130, 132–
 134, 139, 144, 150 f., 153, 155 f., 159, 169 f.
 Wäckerle, Hilmar 26
 Wagner, Karl 38
 Waldhauser, Gabriel 98, 115, 127
 Wamsler, Hans 128
 Wasmer, Paul 160
 Weber, Franz 98, 113, 115, 122, 132, 147
 Weber, Maria 147 f.
 Wegener, Georg Gustav 55, 57 f., 61, 71
 Weglarz, Kasimir 98
 Weinmann, Franz 163
 Weiss, Martin Gottfried 84 f., 129
 Weiter, Eduard 84
 Wentsch (Jugendseelsorger) 106
 Werner (Gartenmeister) 91 f., 163
 Weyland, Paul 166
 Wiesel, Elie 18, 22
 Wolf (Kapo) 115, 144
 Zámenčík, Stanislav 13, 17, 34, 140, 142
 Zawacki, Johannes 145
 Zederbauer, Emerich 127